

Untergehende oder moderne Herrschaftsformen?

Marx über Revolution und Restauration in Europa

Anna-Sophie Schönfelder

Es gibt Sätze von Marx, die scheinen nicht von Marx zu sein:

»[D]as Bedürfnis und die Notwendigkeit der Revolution ist so allgemein, wie die Verzweiflung der niedergetretenen Völker, auf die ihr euren Thron erbaut, wie der Haß der ausgeplünderten Proletarier, mit deren Elend ihr ein so vergnügliches Spiel getrieben. [...] Wo und wie dieser Ausbruch erfolgen mag, ist von geringer Bedeutung. Die Hauptsache ist, daß er erfolgt. Diesmal scheint Preußen bestimmt zu sein, dem allgemeinen revolutionären Bedürfnisse wider Willen einen Ausdruck zu geben.« (MEW 13: 392)

Schwer zu glauben, dass dies demselben Autor aus der Feder geflossen sein soll, der einige Jahre zuvor die deutschen Zustände für »unter dem Niveau der Geschichte« (MEGA² I/2: 172) stehend erklärt hatte und der einige Jahre darauf entsetzt ist, wie »Versailles in kriechender Abhängigkeit von Preußen« (MEGA² I/22: 213) die Pariser Commune niederschlägt. Doch 1859, als Marx diese Sätze in *Das Volk*, der Zeitung des Communistischen Arbeiterbildungsvereins in London, schreibt, kann er nicht mehr, wie noch in seiner *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, auf ein »Schmettern des gallischen Hahns« (MEGA² I/2: 183) hoffen, das auch die preußischen Verhältnisse erschüttern werde. Denn Frankreich ist ein weiteres Mal von einer Republik zum Kaiserreich geworden. Zu diesem Zeitpunkt stellt für Sozialistinnen und Sozialisten das preußische Regime nicht einmal das größte Problem dar, denn die entschiedenste Abwehr demokratischer und Unabhängigkeitsbewegungen in Europa geht inzwischen von Österreich aus.

Die Unterscheidung zwischen revolutionierbaren und revolutionsfeindlichen Ländern, die Marx zuvor eindeutig erschien, hat sich als instabil erwiesen. Nach 1849 pflegten viele europäische Regierungen untereinander Allianzen zur Wiederherstellung der vorrevolutionären politischen Ordnung und

sichern ihre ökonomische und politische Macht gegen innere Opposition ab. Auch in England und Frankreich, die Marx noch im Jahr 1850 in der *Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue* wegen der industriellen Entwicklung respektive der politischen Tradition als Zentren einer revolutionären Bewegung ausgewiesen hatte, (vgl. MEGA² I/10: 466 f.) wird der soziale Friede inzwischen repressiv erzwungen. Unter dem Eindruck dieser restaurativen Situation beginnt er mit dem, was Forscher wie Kevin Anderson (2010) und Teodor Shanin (1983) als Merkmal seines Spätwerks hervorheben: Er nimmt bei der Suche nach Anzeichen und Möglichkeiten für revolutionäre Kämpfe immer weitere Teile der Welt in den Blick, bis er auch der verachteten Heimat der deutschen ›Krautjunker‹ oder der Peripherie des britischen Empire ein Potential zuspricht, das internationale Machtgefüge aus dem Gleichgewicht zu bringen und damit zu einem Herd der Revolution zu werden.

Die vorübergehende Ruhe der Marx'schen Waffen gegen Preußen ist aber nicht das einzig Ungewöhnliche an diesem Zitat. Überraschen mag ebenso, dass er nach 1852 *überhaupt* derartige Beschwörungen eines ›Bedürfnisses‹ und einer ›Naturnotwendigkeit‹ der Revolution in den Druck gibt. Der geradezu prophetische Ton scheint nicht recht in eine Zeit zu passen, in der in Europa revolutionäre Flaute herrscht. Auch zum zentralen Thema von Marx' Zeitungsartikeln aus dieser Zeit scheint er nicht zu passen, immerhin identifiziert und kritisiert er hier immer wieder diejenigen politischen Kräfte, die die alte gesellschaftliche Ordnung konservieren wollen.

Und dennoch schlägt er diesen Ton in vielen seiner Artikel an. Ausgerechnet in derjenigen Dekade, in der die europäischen Regierungen einiges dafür tun, mit revolutionären Bestrebungen aufzuräumen, flicht Marx in seine journalistischen Kommentare häufig Bemerkungen ein, mit denen er die soeben detailliert untersuchte politische Gegenwart als ›unwahren‹ Latenzzustand markiert. Dazu gehören etwa die Behauptungen, die derzeitigen politischen Machthaber würden sich bald selbst untergraben, offenbarten ihre Furcht vor Machtverlust oder seien ohnehin längst überlebt. Damit scheint in Marx' Kritik der Politik zugleich eine Relativierung der Bedeutung der ›Haupt- und Staatsaktionen‹ (MEGA² I/11: 142) für revolutionäre Bewegungen eingelassen zu sein. Mit seinen Darstellungen erweckt er den Eindruck, als könne keine europäische Staatsmacht, auch kein moderner Neuentwurf der Monarchie in Frankreich oder die auf dem Niederhalten innerer Konflikte beruhende Pax Britannica, den notwendig revolutionären Gang der Dinge noch lange aufhalten.

Zugleich aber identifiziert Marx in denselben Texten sowohl in Frankreich als auch in England wirkmächtige politische Regimes, die auf eine Stilllegung des Klassenkampfes zielen: Louis-Napoléon Bonapartes¹ Kaisertum basiere darauf, dass weder die Konstitution von 1848 noch die Mitglieder der Nationalversammlung konsequent auf eine politische Modernisierung Frankreichs gedrängt hätten. Das Land sei zu einem Labor für industrielle und finanzielle Experimente geworden, für das mittels nationalistischer Propaganda, Bestechung und staatlicher Gewalt die gesamte Bevölkerung mobilisiert und damit von Klassenfragen abgelenkt werde. In England wiederum sichere die politisch herrschende Aristokratie, indem sie Freihandel und Industrialisierung fördere, die ökonomische Herrschaft des Bürgertums ab. Dieses Herrschaftsarrangement, das auf den Kampf Karls I. mit dem Parlament zurückgehe und sich zunächst in der Etablierung Großbritanniens als Handelsmacht bewährt habe, diene zugleich dem Zweck der Ausbeutung der unteren Klassen und der Unterdrückung ihrer Forderungen. Eigentlich ist Marx' Gegenwartsdiagnose damit eindeutig: Für reformerische und revolutionäre Bewegungen könnten die Bedingungen kaum schlechter sein. Wie kann er dann trotzdem davon sprechen, dass sich jeden Moment ein »allgemeines revolutionäres Bedürfnis« Bahn brechen könne?

Der Kontrast innerhalb der journalistischen Texte Marxens ist auffällig: Derartige »Gewissheitssuggestionen« (Bluhm 2015: 45) stehen der Diagnose über die restaurative politische Situation im Europa der 1850er Jahre gegenüber, die nahtlos an die ernüchterte Bilanz des *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* anknüpft.² Widerspricht Marx also mit seiner Revolutionsgewissheit der eigenen Beobachtung, dass ausgerechnet in den modernsten Staaten

1 Marx war es wichtig, dass der in der Broschüre von 1852 fälschlich angegebene Titel *Der 18te Brumaire des Louis Napoleon* in späteren Drucken nicht reproduziert werde, um die Verbindung zum Namen Napoléons I zu vermeiden; vgl. Hundt et al. 1985: 689 u. 704. In der gegenwärtigen historischen Forschung werden zumeist die Namen *Napoléon III* oder *Louis-Napoléon Bonaparte* verwendet. Ich spreche im Folgenden zumeist von *Bonaparte*, weil für diese Studie nicht der kaiserliche oder der familiär-traditionelle Aspekt entscheidend ist, sondern die Modernität einer Regierungsform, die unter Rückgriff auf Marx oftmals als »Bonapartismus« bezeichnet wird.

2 Man könnte einwenden, dass die überlieferten Textfassungen Marx' wirkliche Überzeugungen gar nicht vollständig abbildeten, da einige seiner Manuskripte redaktionell bearbeitet wurden. Inzwischen sind jedoch umgearbeitete Artikel gut von Originalbeiträgen zu unterscheiden. In den editorischen Apparaten der MEGA² werden Anhaltspunkte für redaktionelle Eingriffe, Marx' Verhältnis zu den jeweiligen Redaktionen sowie deren politische Ausrichtung aufgearbeitet. Sofern an Marx' und/oder En-

Europas jede Anstrengung unternommen wird, um soziale Konflikte systematisch zu unterdrücken? Überspannt er womöglich die Freiheiten des zugespitzenden journalistischen Schreibstils zugunsten einer wirklichkeitsfernen revolutionären Agitation?

Einer solchen Interpretation halte ich im Folgenden entgegen, dass der Kontrast zwischen Marx' Revolutionsgewissheit und seiner Analyse der Stilllegungsregimes in England und Frankreich kein Selbstwiderspruch ist, sondern vielmehr Ausdruck seiner ›materialistischen Geschichtsauffassung‹. Damit meine ich, dass Marx versucht, Geschichte anhand der Weise zu verstehen, wie die Menschen die materiellen Bedingungen ihres Lebens produzieren, und sich davon ausgehend sowohl Eigentumsverhältnisse und gesellschaftliche Institutionen erklärt als auch die Vorstellungen der Menschen über diese. In der Veränderung der Produktionsbedingungen sieht er eine Kraft, die maßgeblich die historische Entwicklung beeinflusst und antreibt. Wie noch weiter zu erläutern sein wird, geht mit diesem Zugang, den Marx zu gesellschaftlichen Ereignissen in Gegenwart und Vergangenheit nimmt, auch die Annahme einher, dass die Menschen sich mit der Zeit in mehreren revolutionären Anläufen einer Gesellschaftsform annähern, in der Produktion und Austausch nicht mehr, wie bisher, auf der Grundlage von Klassenherrschaft betrieben, sondern bewusst und vernünftig eingerichtet werden. Weil diese Perspektive auch für seine journalistischen Kommentare grundlegend ist, deutet er die restaurative Situation als Anzeichen eines nach wie vor existierenden Potentials zur revolutionären Umwälzung der europäischen Gesellschaften. Als Journalist schreibt Marx so, als liefere gerade die politische Restauration den Beweis für die Furcht der traditionellen Eliten vor denjenigen sozialen Konflikten, die kurz zuvor noch in mehreren europäischen Ländern revolutionäre Ausmaße angenommen hatten.

Nun könnte man einwenden, vor dem Hintergrund seiner eigenen Thesen in den Manuskripten zur *Deutschen Ideologie* würde sich eine allzu große Revolutionsgewissheit eigentlich verbieten. Hier hatte er noch einige Jahre zuvor gemeinsam mit Engels erklärt:

»[W]enn diese materiellen Elemente einer totalen Umwälzung nämlich einerseits die vorhandenen Productivkräfte, andererseits die Bildung einer revolutionären Masse, [...] nicht vorhanden sind, so ist es ganz gleichgültig für

gels' alleiniger Autorschaft gezweifelt werden muss, erscheinen die Artikel unter der Rubrik *Dubiosa* oder *umgearbeitete Artikel*. Solche sind nicht Gegenstand dieser Studie.

die praktische Entwicklung, ob die *Idee* dieser Umwälzung schon hundertmal ausgesprochen ist« (MEGA² I/5: 47).

Die Pointe des Marx'schen Materialismus ist ja gerade, dass gesellschaftliche Veränderungen, weil sie weder ein rein geistiger noch ein natürlicher Vorgang sein können, sich nirgendwo anders als in der zu verändernden Gesellschaft selbst anbahnen. Da der Kommunismus »die vorhandenen Bedingungen zu Bedingungen der Vereinigung« (ebd.: 101) erheben soll, kann ein kommunistischer Journalist dem Vorhandensein geeigneter Bedingungen im Grunde auch nicht vorgreifen. Fällt Marx als Kommentator der politischen und ökonomischen Ereignisse im Europa der Restaurationszeit also hinter sein eigenes Diktum zurück, das er 1847 gegen Karl Heinzen ins Feld geführt hatte: »Einer geschichtlichen Bewegung kann der Schriftsteller wohl als Organ dienen, aber er kann sie natürlich nicht machen« (MEW 4: 357)? Versucht er, entgegen seinen eigenen Einsichten darüber, wie voraussetzungs- gesellschaftliche Umwälzungen sind, die Revolution schlicht mithilfe kontrafaktischer Behauptungen herbeizuschreiben?

Eine solche Lesart wird etwa von Reinhard Koselleck nahegelegt, der feststellt, nach 1848 sei die Revolution bei Marx zu einem »geschichtsphilosophischen Kompensationsbegriff« geworden, »der das Scheitern der politischen Revolutionshoffnungen als Unterpfand kommender Erfüllung deuten lehrte« (Koselleck 1984: 763). Ließe man sich von dieser Auslegung zur Auseinandersetzung mit Marx' journalistischem Werk anleiten, so würde dieses vor allem als der Versuch dastehen, niedergeschlagenen Revolutionärinnen und Revolutionären Zuspruch zu geben. Damit wäre zum einen ignoriert, dass auch diese Texte von Marx' Anspruch getragen sind, die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Umwälzung gerade nicht nur mittels Beobachtung der gegenwärtigen Kräfteverhältnisse, sondern wissenschaftlich, durch Einsicht in historische Entwicklungsgesetze begründen zu können. Zugleich aber wäre ebenfalls bestritten, dass Marx die Ereignisse seiner Gegenwart überhaupt ernst genommen hat, hätte er wirklich, als Kompensation für politische Enttäuschungen, jedes Scheitern ostentativ zu einem Lichtblick verklärt. Beide Implikationen sind irreleitend, denn gerade in seinen journalistischen Texten, in denen er ständig die aktuellsten empirischen Fakten verarbeitet, führt Marx zwei Denkbewegungen zusammen: Während er die Fakten vor dem Hintergrund seiner »materialistischen Geschichtsauffassung« *interpretiert*, *beruft* er sich wiederum auf sie, um *mit ihnen* die Notwendigkeit der Revolution,

und damit auch die Wahrheit seines materialistischen Zugangs zu den Ereignissen, zu beweisen.

Die vorliegende Studie beleuchtet dieses Verhältnis zwischen Beobachtung und Deutung, zwischen empirischer Materialbasis und grundlegenden Annahmen über die historische Entwicklung, in Marx' Zeitungsartikeln der 1850er Jahre über England und Frankreich. Ich schlage vor, diese Artikel als konkrete Operationalisierungen seiner materialistischen Erkenntnisweise zu lesen,³ wie er sie in Texten wie den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten*, der *Deutschen Ideologie*, dem *Manifest der Kommunistischen Partei* oder den *Grundrissen* umreißt. Eine Theorie, die einen »wirklichen empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß« (MEGA² I/5: 136) zu ihrer eigenen Voraussetzung erklärt, sich sogar als Ausdruck einer real existierenden sozialen Bewegung versteht, muss mit diesen ihren empirischen Voraussetzungen auch dauernd in Kontakt bleiben, muss sie gezielt aufsuchen – und zwar nicht nur, weil sie auf eine praktische Veränderung der Gesellschaft hindrängt, sondern auch, weil sie sich am politischen und ökonomischen Geschehen erst bildet und entwickelt. Der Marx'sche Materialismus sieht sich durch Ereignisse in Politik und Gesellschaft – auch erschütternde – nicht angefochten, sondern eher informiert und bekräftigt. Insofern zählt die Presse zu seinen idealen Wirkungsfeldern, denn hier kommen die historisch-materialistischen Prämissen als epistemisches Werkzeug zum Tragen, das es ermöglicht, die »empirisch anschaulichen« Zustände *als Entwicklungsprozess zu erkennen*, die andernfalls bloß registriert und nacherzählt werden könnten.

Gerade wegen dieser Prämissen, so meine These, kann Marx in den »Haupt- und Staatsaktionen« einen Sinn ausmachen; gerade ihretwegen kann er in den Handlungen und Entscheidungen der regierenden Politiker, die stets auf dem schmalen Grat zwischen »feierlicher Würde« (MEW 6: 315) und »Gewaltthat« (MEGA² I/14: 233) stehen, mehr erkennen als bloße Machtspiele und Protokollvollzug, nämlich Herrschaftstechniken, in denen sich grundlegende gesellschaftliche Konflikte ausdrücken. Kreditsystem und internationale Handelsbeziehungen, die industrielle Entwicklung Europas und die materiellen Interessen der Akteure – für Marx liefern diese Themen

3 Eric Hobsbawm, der bei Marx einen revolutionären Beitrag zur Geschichtswissenschaft erkennt, hat diese Lesart vorgeschlagen, jedoch ohne sie am Material auszuführen: »The articles which Marx wrote, principally as a newspaper correspondent in the 1850's to earn his livelihood, [...] are examples of the application of the materialist conception of history to the analysis of particular historical events.« (Hobsbawm 1984: 105)

nicht den Stoff für isolierte Meldungen, sondern stellen das Universum dar, in dem sich die Regierungsvollzüge abspielen. Weil er ökonomisches und politisches Geschehen aufeinander bezieht, glaubt er, zeigen zu können, dass zwischen den Stilllegungsregimes und einer revolutionären Zuspitzung des Klassenkampfes ein dialektischer Zusammenhang besteht.

So erkenntnisleitend die historisch-materialistische Perspektive damit für Marx ist, verengt sie jedoch in mancher Hinsicht auch seinen Blick. Denn während Marx die Stilllegungsregimes *als solche* erkennt, zieht er nicht in Betracht, dass damit direkt vor seinen Augen Modelle für eine verstetigte autoritäre Einhegung des sozialen Antagonismus entstehen könnten. Durch seine Revolutionsperspektive sieht er die Regimes immer schon im Licht ihres bevorstehenden Scheiterns und kann sich deshalb nicht vorstellen, dass das Niederhalten von Konflikten, in denen die kapitalistische Gesellschaftsordnung als Ganze infrage steht, nicht nur vorübergehend, sondern dauerhaft gelingen könnte. Um autoritäre Krisenlösungsregimes zu verstehen, kann Gesellschaftskritik heute zwar aus den Marx'schen Erkenntnissen schöpfen. Das gilt insbesondere für seine Kritik, dass mit der Rede vom Wohl der Nation ein interessenenthobenes Staatsbürgerbewußtsein erzeugt werden soll; dass der moderne Staat im Zweifelsfall auch ohne konstitutionelle Regierungsform für den Fortbestand der kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse sorgt; und dass die ideologische Verschleierung gesellschaftlicher Antagonismen in der Politik Hand in Hand geht mit einer Unterdrückung sozialer Konflikte, sobald sie jenseits staatlich sanktionierter Institutionen ausgetragen werden. Doch wenn man heute Antworten auf nationalistischen Populismus, den Maßnahmenstaat und andere Formen autoritärer Herrschaft sucht, kann man *nicht unmittelbar* auf Marx zurückgreifen. Zunächst ist es nötig, sich die historischen und epistemischen Voraussetzungen klarzumachen, unter denen Marx seine Antworten fand.

1. Kann die Notwendigkeit der Revolution eine Schlagzeile sein?

Die Aussage, dass Marx die Ereignisse seiner Gegenwart historisch-materialistisch interpretierte, mag zunächst wenig originell erscheinen. In Bezug auf seine journalistischen Schriften ist sie aber nicht ganz selbstverständlich. Denn zum einen klammern manche Marx-Forscher diesen Teil seines Werks noch immer aus dem »relevanten« Textkorpus aus, wie jüngst etwa Kurt Bayertz, der dort kaum mehr als die Kundgabe »persönliche[r] Überzeugungen«

(Bayertz 2018: 258) erkennen kann.⁴ Zum anderen aber macht Marx' journalistischer Schreibstil es nicht immer leicht, den theoretischen Gehalt seiner Texte zu dechiffrieren. Bei der Lektüre entsteht rasch der Eindruck, er setze die grundlegende Frage, *ob* es zur Revolution kommen wird, als bereits beantwortet voraus und gestehe lediglich über das *Wann*, *Wie* und *Wo* noch Ungewissheit zu.

Seine schonungslose Feststellung, die Regierungen Englands und Frankreichs unterdrückten aktiv soziale Konflikte, scheint durch ein unbeirrbares Vertrauen auf eine zukünftige revolutionäre Entwicklung immer wieder konterkariert zu werden. So fallen einige von Marx' Kommentaren regelrecht durch ihre fehlende Evidenz auf: Warum soll ausgerechnet die Ermächtigung der französischen Armee im Inneren die Schwäche der bonapartistischen Regierung offenbaren? (Vgl. MEGA² I/16: 202 f.) Wie kann Marx die Reden eines konservativen Lords im britischen Unterhaus gegenüber denjenigen liberaler Whigs überschwänglich loben? (Vgl. MEGA² I/13: 359 f.) Dass zu der Beobachtung des Geschehens dessen revolutionstheoretische Deutung bisweilen unvermittelt hinzutritt, ist allerdings eher ein formales denn ein inhaltliches Problem. So maßgeblich nämlich die historisch-materialistische Perspektive für Marx' Beurteilung aktueller Ereignisse ist, so wenig kann sie in seinen Artikeln erläutert oder gerechtfertigt werden. Das typische stilistische Merkmal seiner Zeitungskorrespondenzen – ein kursorisches Arrangement der behandelten Themen – zeugt davon, dass das journalistische Format aufgrund seiner Kürze und Aktualität schlicht kaum philosophische Ausführungen oder gar eine systematische Gesellschaftstheorie zu integrieren vermag. (Vgl. Krätke 2006: 52)

Seine frühen Texte, in denen Marx gegen das idealistische Denken das aktive Mensch-Natur-Verhältnis zum Ausgangspunkt jeglicher Geschichtsschreibung erhebt, sind Streitschriften, Manifeste oder Artikel unter eigener Redaktion. Die Analyse der verkehrten Form wiederum, die dieses Verhältnis unter dem Zwang zur Kapitalverwertung annimmt, entwickelt er in einem über viele Jahre hinweg angereicherten und ausgebauten Kritikprojekt, das er unter anderem in Buchform bringen kann. Als externer Korrespondent

4 Das »revolutionäre Wunschdenken« (Bayertz 2018: 210) in Marx' journalistischen Texten könne die Forschung am besten umschiffen, »je schärfer wir zwischen der Theorie von Marx und seinen persönlichen Überzeugungen unterscheiden« (ebd.: 258). Wo letztere hineinspielen, sei »die prognostische Kraft seiner Theorie überstrapaziert« (ebd.: 203).

für verschiedene Zeitungen allerdings schreibt er in keinem dieser Formate. Weder kann er sich hier allein darauf konzentrieren, gegen seine philosophischen und politischen Gegner eine neue historische Perspektive in Anschlag zu bringen, noch kann er seiner Kritik die Ausführlichkeit und Tiefe einer wissenschaftlichen Abhandlung geben. Die Bündigkeit der Darstellung ist obligatorisch, und die Themenwahl muss sich primär nach dem Nachrichtenwert richten.

Müssen bei der argumentativen Vermittlung zwischen Beobachtung und Deutung also Einschränkungen hingenommen werden, so hat das Zeitungsformat dafür aber andere Vorzüge zu bieten: Es erreicht eine weite Verbreitung, kann schnell auf aktuelle Ereignisse reagieren und wirkt meinungsbildend. Für Marx, der erklärtermaßen »auf unsere Zeitgenossen wirken« (MEGA² I/2: 487) will, ist während nahezu seiner gesamten Schaffenszeit der Journalismus das entscheidende Mittel der politisch-kritischen Praxis. Dass sich das auch unter den uneigenständigen Publikationsbedingungen im Londoner Exil nicht ändert, geht aus seinen Briefen dieser Zeit hervor. (Vgl. exemplarisch MEGA² III/4: 163-165; III/9: 369-371) Vor allem aber ist es direkt in seinen Artikeln greifbar: In hunderten von eindringlichen, empirisch gesättigten Beiträgen für sozialreformerische und sozialistische Zeitungen in New York, London, Wien und Breslau⁵ analysiert er die Gründe der kürzlich erlebten politischen Niederlagen, schätzt deren Folgen ab und hält nach neu entstehenden Chancen Ausschau. Wenn also das journalistische Schreiben für Marx ein performativer Akt ist, dann nicht in dem von Koselleck behaupteten Sinne einer Art »Mutmachliteratur« unter dem Zeichen der Verzweiflung, sondern vielmehr als Möglichkeit, auf das revolutionäre Potential hinzuweisen, das er in der bürgerlichen Gesellschaft angelegt sieht. Die Presse nützt ihm als öffentliches Forum, wo er dem Streben der europäischen Regierungen nach Wiederherstellung und Erhalt der vorrevolutionären Ordnung ein Bild von der Realität als weiterhin umkämpfter, als bloßer Episode in einer fortdauernden gesellschaftlichen Entwicklung entgegensetzen kann.

5 Auf den Umfang dieser Arbeiten, deren Themenvielfalt und die Bedeutung, die Marx dem Journalismus als Medium für den politischen Einsatz beimaß, bin ich an anderer Stelle (Schönfelder 2016) eingegangen.

2. Zwei europäische Regimes gegen den Klassenkampf

Hätte Marx das Bestehen einer erneuten Revolution bloß kontrafaktisch behaupten wollen, dann hätte er sich die eingehenden Bestandsaufnahmen der restaurativen Politik in England und Frankreich, von denen seine Zeitungsartikel der 1850er Jahre nur so wimmeln, sparen können. Was er macht, ist das gerade Gegenteil eines Übergehens der vorliegenden Fakten: Er widmet sich einer ausführlichen Analyse der Regierungsprogramme und -ziele in beiden Ländern und kommt immer wieder zu dem Schluss, dass dort alle Hebel gegen erneute gesellschaftliche Unruhen in Bewegung gesetzt werden. Offenbar geht es ihm nicht um das Verbreiten eines notorischen Optimismus, sondern darum, gerade solche Ereignisse, denen auf den ersten Blick ihr Zusammenhang mit der Revolution nicht anzusehen ist, auf eine ganz bestimmte Weise öffentlich zu deuten. Die Aufgabe des kommunistischen Journalisten scheint er darin zu sehen, seinen Zeitgenossinnen und -genossen vorzuführen, dass alle politischen und ökonomischen Ereignisse ausgehend von der Möglichkeit des Klassenkampfes und dessen revolutionärer Zuspitzung zu beurteilen sind.

Das bedeutet zunächst einmal, demjenigen die Maske der Revolution herunterzureißen, der sie zur Legitimation eines autokratischen Regimes benutzt: dem französischen Kaiser, »der sich noch heute als Mandatar der Revolution von 1789 betrachtet« (MEW 13: 414). Marx weist darauf hin, dass Louis-Napoléon Bonaparte, indem er die Losungen seines berühmten Onkels – Ruhm, Freiheit und Nationalität – ausbeute, »die großen Daten des Empire in's Leben zurückgerufen« (MEGA² I/14: 438) habe, um seine Herrschaft mit einer »theatrical show of greatness« (MEGA² I/13: 266) auszustatten. Mit seiner Selbstinszenierung als neuer Napoleon (vgl. MEGA² I/14: 415) mache er sich zu einer Identifikationsfigur, die alle Französinnen und Franzosen ungeachtet ihrer sozialen Unterschiede an sich binden wolle. Ähnlich wie zuvor in den *Klassenkämpfen in Frankreich* (vgl. MEGA² I/10: 128) und im *Achtzehnten Brumaire* (vgl. MEGA² I/11: 187), thematisiert Marx also auch in seinen Artikeln der 1850er Jahre, dass die Illusion von nationaler Einheit dazu dient, soziale Konflikte zu kaschieren.

Als wichtigstes Instrument des Ausgleichs zwischen den Klassen identifiziert Marx die Finanzpolitik, in deren Zentrum die unter Bonaparte neu geschaffene Aktienbank *Crédit Mobilier* steht. Diese Bank setzt dem bisherigen System der Vergabe von Staatskrediten durch die großen Bankhäuser eine Zentralisierung des Kreditwesens entgegen und soll die industrielle Entwick-

lung des Landes fördern. In ihr sieht Marx ein Mittel für zwei entscheidende machtpolitische Ziele des Kaisers: Das erste bestehe darin, mit dem Angebot günstiger öffentlicher Kredite Kleinbürger, Arbeiter und Bauern zur Neugründung eigener Betriebe und zur Nutzung technischer Neuerungen zu ermutigen und sie auf diese Weise in ein Projekt der nationalen ökonomischen Modernisierung zu kooptieren. (Vgl. MEW 12: 33) Damit baue Bonaparte auf die Lehre des Saint-Simonismus auf, der »sich dem Traum hingegeben hatte, der ganze Antagonismus der Klassen müsse verschwinden, wenn ein allgemeiner Wohlstand durch irgendein ausgeklügeltes System des öffentlichen Kredits geschaffen werde« (ebd.: 27). Wenn Marx darauf hinweist, dass Bonaparte sich mithilfe des *Crédit Mobilier* sämtlichen Klassen als Vertreter ihrer Interessen empfehle und auf diese Weise über ihre gegensätzliche ökonomische Lage hinwegtäuschen wolle, so problematisiert er die Zielsetzung Bonapartes, wie dieser sie in der programmatischen Schrift *Les Idées napoléoniennes* von 1839 dargelegt hatte. Dort heißt es, »um eine Nation zu erschaffen«, müsse man sich »unterschiedslos auf alle Klassen stützen« und dabei vor allem wissen, wie dies »zu organisieren« (Bonaparte 1839: 52; meine Übersetzung) sei.⁶

Tatsächlich aber, so Marx, Sorge Bonaparte für den Ruin von Kleinbourgeoisie und Arbeitern (vgl. MEW 12: 33) sowie für die Expropriation der Hypothekenschuldner (vgl. ebd.: 28). Denn das zweite Ziel, das er mit der neuen Aktienbank verfolge, sei die Bereicherung seines Regimes mittels der Börsenspekulation, die sich hinter seinem landesweiten Industrialisierungsprojekt verstecke. Das Zweite Kaiserreich trieb die Verdichtung insbesondere von Eisenbahn- und Telegraphennetz sowie des städtischen Omnibusverkehrs gezielt voran, wobei staatliche Unternehmen die Infrastruktur, wie etwa Gleise und Leitungen, errichteten, während für die Lieferung von Energieträgern und den Maschinen- und Gebäudebau Konzessionen an Privatunternehmen vergeben wurden. (Vgl. Millward 2013: 21-24) Laut Marx werden die Kosten, die durch diese technische und ökonomische Modernisierung sowie durch Kriege entstehen, mithilfe der neuen Finanzpolitik auf die Bevölkerung abgewälzt. Im *Crédit Mobilier* verfüge Bonaparte nämlich über ein Finanzinstrument, das genau gegenteilig zu kommerziellen Banken funktionierte: Nicht fixes Kapital werde durch Notenausgabe, Anleihen etc. zeitweilig freigesetzt,

6 Zugleich erklärt Bonaparte in dieser Schrift, sobald in einem Land verfeindete Parteien existierten, müsse dafür gesorgt werden, dass diese verschwinden; vgl. Bonaparte 1839: 36 f.

sondern vielmehr werde das flüssige Kapital vieler Privatleute in Industrieunternehmen fixiert, (vgl. MEW 12: 32 f.) »um auf den Verkauf der Aktien zu spekulieren, die als Repräsentant dieses Kapitals geschaffen sind« (ebd.: 77; vgl. ebd.: 203). Dem Kaiser gelinge es somit, »gleichzeitig als Plünderer und als patriarchalischer Wohltäter aller Klassen aufzutreten« (ebd.: 26).⁷ Dieses Manöver werde durch eine ständige Verkündigung von nationaler Prosperität getarnt, die sich vermeintlich bestätige im »Schein eines leichten Geldmarkts und überfließenden Kredits« (MEGA² I/14: 687), tatsächlich aber im Angesicht der Wirtschaftskrise als eine rein »factitious prosperity« (MEGA² I/16: 266; vgl. ebd.: 126; MEW 12: 203) erweisen müsse. Das Regime, das mittels Interventionismus das Klassenverhältnis zu überwinden versucht, markiert Marx mit den Worten Charles Fouriers als »industrielle[n] Feudalismus« (MEW 12: 34) oder auch als »kaiserlichen Sozialismus« (ebd.: 24).

Anders als im Fall des französischen Regimes, dessen besonderes Kennzeichen, obwohl es sich auf überlieferte Ideale berufe, ein neues Verhältnis zwischen dem Regenten und der Bevölkerung sei, charakterisiert Marx das Stilllegungsregime in England vor allem anhand dessen eingeschliffener Struktur:

»Die britische Constitution ist in der That nur ein verjährtes, überlebtes, veraltetes Compromiß zwischen der *nicht officiell*, aber factisch in allen entscheidenden Sphären der bürgerlichen Gesellschaft *herrschenden* Bourgeoisie und der *officiell regierenden* Grundaristokratie.« (MEGA² I/14: 170)

Seit der Etablierung dieses Herrschaftsarrangements in der Revolution von 1688 sei die englische Gesetzgebung eine einzige »Geschichte der Concessionen« (ebd.) an die Bourgeoisie gewesen. Dies zeige sich etwa an der regelmäßigen Erneuerung der Handelsrechte der Ostindischen Kompanie, dem Widerruf der Korngesetze, der allmählichen Besteuerung des Grundbesitzes und der Kopplung der Armenfürsorge an den Dienst in Arbeitshäusern. (Vgl. ebd.: 170 f.; MEGA² I/12: 186-193)

Bei all diesen Entscheidungen hätten die adligen Politiker sich die Inhalte der Gesetze von Bankiers, Händlern und Industriellen diktieren lassen in der

7 Die argumentative Figur des »Stehlens, um zu verschenken« entwickelt Marx bereits im *Achtzehnten Brumaire*; vgl. MEGA² I/11: 187 f. Vordergründig gab sich das französische Regime arbeiterfreundlich, etablierte jedoch mit hohen Abgaben auf Konsumgüter ein Steuersystem zu Ungunsten der Ärmeren und erließ ausgesprochen viele Gesetze gegen Arbeiterinnen und Arbeiter und ihre Organisationen; vgl. Price 2001: 145; 213.

Hoffnung, diese ruhigstellen und ihnen formalrechtlich weiterhin die Beteiligung am »Regierungs-Monopol der Aristokratie« (MEGA² I/14: 145) vorenthalten zu können. De facto liefe dies jedoch auf ein »Gesetzgebungs-Monopol der Bourgeoisie« (ebd.; vgl. ebd.: 465) hinaus, da für beide Häuser des Parlaments die Anliegen der Mittelklassen maßgeblich geworden seien (vgl. MEGA² I/12: 187; I/14: 102):

»[T]he industrial bourgeoisie, weakly represented as it is in the House, are yet the real masters of the situation, and [...] every Government, whether Whig, Tory, or Coalition, can only keep itself in office, and the bourgeoisie out of office, by doing for them their preliminary work.« (MEGA² I/12: 122)

Die Aufteilung von Gesetzgebungsmacht ohne Amt auf der einen und Amt ohne Gesetzgebungsautonomie auf der anderen Seite könnte jedoch nicht über fast zwei Jahrhunderte ausbalanciert bleiben, stünden sich hier nur die Interessen der zwei Klassen Bourgeoisie und Aristokratie gegenüber. Was beide wesentlich zu ihrer Politik der permanenten Kompromisse dränge, sei ihr gemeinsamer Gegner, der ihnen, so betont Marx, weitaus bedrohlicher erscheine als ein Streit untereinander um Handelsrecht oder Steuersätze. (Vgl. MEGA² I/13: 50) Das Bürgertum sei zum Verzicht auf umfängliche politische Macht bereit, weil es ahne, dass eine Öffnung der Staatsämter auf kurz oder lang auch Partizipationsansprüche der unteren Klassen wachrufen und damit seinen eigenen Einfluss schwächen würde. Die Aristokratie wiederum wisse, dass Großbritannien ohne die Geschäfte treibenden Bürger keine internationale Handelsmacht wäre, und bemühe sich deshalb, Forderungen der arbeitenden Klasse von ihnen abzuschirmen und stabile Bedingungen für deren Ausbeutung zu schaffen (vgl. MEGA² I/12: 279-282; I/13: 55; 241; I/14: 571-574):

»The privileges of the now governing classes, and the slavery of the working classes, are equally based on the existing organization of labor, which, of course, will be defended and maintained on the part of the former by all means in their hands, one of these means being the present State machinery.« (MEGA² I/13: 100; vgl. I/12: 256; I/14: 531)

Der Staat sei also ein Instrument der Klassenherrschaft und werde deshalb energisch gegen Forderungen nach einer Parlamentsreform verteidigt. (Vgl. MEGA² I/14: 332-339 u. 343 f.)

Beiden herrschenden Klassen sei der Schulterchluss gegen die Arbeiterklasse ein so vordringliches Anliegen, dass sie ihm sogar ihre jeweiligen ideologischen Maximen unterordneten:

»These same ›gallant‹ free-traders [...], who profess to leave everything and everybody to the struggles of individual interest, are always the first to appeal to the interference of Government as soon as the individual interests of the working-man come into conflict with their own class-interests.« (MEGA² I/12: 175; vgl. I/14: 48)

Die Aristokratie opfere ihrerseits beizeiten ihr Vorrecht in Fragen der öffentlichen Verwaltung, um noch radikaleren Forderungen nach einer Parlamentsreform den Wind aus den Segeln zu nehmen. Marx legt der Regierung in den Mund, wie sie deshalb die Sache der Londoner Geschäftsleute in die eigenen Hände nehme: »Wir wollen für euch die Administration reformiren – natürlich innerhalb ihrer traditionellen Grenzen. [...] Wir selbst müssen am besten wissen, wie weit wir gehen können, ohne unsere Klasse zu gefährden« (MEGA² I/14: 432; vgl. I/12: 105 f.). Darüber hinaus jedoch hielten sich die Mitglieder des Parlaments und des Ministeriums, solange sie nicht durch äußeren Druck dazu genötigt würden, »klugerweise davor zurück, irgendeinen Punkt der Innenpolitik zu berühren« (MEW 12: 151), da sie auf diesem Terrain mit Fragen der politischen Machtverteilung zwischen den sozialen Klassen konfrontiert wären.

Auch wenn sich die beiden Stilllegungsregimes deutlich voneinander unterscheiden – autokratische Regierungsform mit nationaler Losung auf der einen, konstitutionelle Regierungsform mit konservativem Programm auf der anderen Seite des Ärmelkanals –, sieht Marx eine Ähnlichkeit darin, dass sie sogar ihre außenpolitischen Entscheidungen in den Dienst des Erhalts ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung stellten. England und Frankreich bewiesen im Krimkrieg (1853-1856), in den sie beide an der Seite des Osmanischen Reiches gegen Russland involviert sind, dass sie nichts mehr fürchteten als die Revolution. Für Marx ist klar, dass der »Krieg gegen Rußland [...] in europäischem Maßstab geführt« (MEGA² I/14: 431) werden müsse, damit die russischen Herrschaftsansprüche von allen Seiten zurückgedrängt werden und eine revolutionäre Umgestaltung ganz Europas möglich wird. Mit ihren militärischen Aktionen zielten die Westmächte jedoch auf das gerade Gegenteil, nämlich darauf, zu verhindern, dass der Krimkrieg »European dimensions« (ebd.: 262) annehme. Denn durch eine solche Ausweitung könne rasch eine Situation entstehen, »which will enable the proletarian class to resume that position which they lost, in France, by the battle of June, 1848, and that not only as far as France is concerned, but for all Central Europe, England included« (ebd.).

Englands und Frankreichs militärisches Vorgehen ist also für Marx eine einzige Enttäuschung. Zwar kämpften sie gegen Russland, doch taten sie das weder effektiv noch aus den richtigen Gründen. Bonaparte verfolge die »Idee eines bloßen Demonstrations-Feldzugs, eines europäischen Krieges nicht zur Gefährdung der feindlichen Macht, sondern zur Rettung des eignen *Prestige*, eines Spektakelstücken-Krieges« (ebd.: 234 f.), für den er zugleich nicht bereit sei, überhaupt hinreichende Mittel an den Kriegsschauplatz zu bringen (vgl. ebd.: 203-206). Wenn er versuche, sich als großer Feldherr darzustellen, in Wirklichkeit aber alles darauf anlege, den Krieg lokal zu begrenzen und kaum Vorstöße riskieren zu müssen, (vgl. ebd.: 411-415) dann erweise sich seine Außenpolitik als bloßes Ablenkungsmanöver, um Ruhe im eigenen Land herzustellen.

England wiederum führe den Krieg nicht »foolhardy and presumptuous« (ebd.: 262) wie Frankreich, sondern stattdessen »timid and stupid« (ebd.). Sei es zu Beginn des Krieges noch um die Verhinderung einer russischen Annexion derjenigen Länder gegangen, aus denen England Getreide importiert, hätte die wachsende Unzufriedenheit der britischen Bourgeoisie die politisch Verantwortlichen bald zu einer nur noch widerwilligen Kriegsführung übergehen lassen. (Vgl. ebd.: 4 f.) »[A]s soon as the effects of the war should become taxable upon their pockets, mercantile sense was sure to overcome national pride« (ebd.: 261). Für Marx bestätigt sich hier erneut, dass die britische Regierung stets den Interessen von Freihändlern und Industriellen nachgebe, »who are opposed to any kind of warfare, except by cotton bales and price currents« (MEGA² I/12: 235; vgl. ebd.: 49). Im Namen eines reibungslosen internationalen Handels würde sie eher hinnehmen, dass das despotische Gesellschaftsmodell Russlands über ganz Europa Dominanz erlange, (vgl. ebd.: 336; I/14: 123-127) als dass der Krieg gegen das Zarenreich noch weitere Regionen in Unruhe versetze.

3. Eine Stilllegung des Klassenkampfes ist aussichtslos

Selbst wenn man, wie ich es soeben getan habe, Marx' Charakterisierung der beiden Stilllegungsregimes aus seinen Zeitungsartikeln der 1850er Jahre herauspräpariert, entsteht kein Bild einer hermetischen Situation. In seinen Berichten über die Versuche der Regierungen Frankreichs und Englands, die Austragung sozialer Konflikte in ihren Ländern zu verhindern, gelten deren Anstrengungen ihm nie als Beweis unumschränkter Macht. Immer deutet er

diese Anstrengungen als Abwehrkämpfe, zu denen sich die Politiker in dem Wissen getrieben sähen, dass die bestehenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse instabil und veränderlich seien und somit auch der Fortbestand ihrer eigenen Machtposition ungewiss sei. Wenn Bonaparte auf Maskerade und Selbstinszenierung angewiesen ist und sein interventionistisches Projekt nur mithilfe finanzpolitischer Tricks zuwege bringen kann; wenn die englische Regierung einen fragilen Herrschaftskompromiss eingehen muss, um sich die soziale Frage vom Hals zu halten; und wenn beide Regimes auch in der Außenpolitik um den Erhalt ihrer inneren Ordnung bangen müssen, dann offenbaren sie in Marx' Augen nicht weniger als ihre Ahnung, dass eine Zuspitzung des Klassenkampfes jederzeit wieder möglich ist.

Als zeitgenössischer Kommentator, der eine Interpretation der Gegenwart als potentiell revolutionärer in der Öffentlichkeit verankern will, geht Marx also gewissermaßen wie ein Detektiv vor: Gerade dort, wo sich die Herrschenden mit allen Mitteln gegen den gesellschaftlichen Fortschritt stemmen, muss dessen größte Kraft vermutet werden. Seine Artikel sind eine Art Indizien-sammlung dafür, dass die politische Restauration mit den Gründen, die zu den europäischen Revolutionen von 1848/49 geführt haben, längst nicht aufgeräumt hat; sie sind ein seriell angelegter Versuch, die Gegenwärtigkeit des Klassenkampfes gerade in den Momenten seiner Stilllegung aufzuspüren. Die Anstrengungen der postrevolutionären Regierungen um eine Herstellung des sozialen Friedens beweisen Marx nichts anderes als die Unmöglichkeit dieses Friedens unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Antagonismus und müssen deshalb wesentlich als *Reaktion* begriffen werden.

Deshalb fügt Marx, wenn er die Strategien und Instrumente der Stilllegung des Klassenkampfes schildert, meistens noch im selben Artikel hinzu, diese Stilllegung könne allenfalls ein vorübergehender Zustand sein. Den Umgang der französischen Regierung mit der politischen Opposition etwa entziffert er als Beweis dafür, dass sie sich hier einer Herausforderung gegenüber sieht, die ihre Macht ernstlich gefährden könnte. Anders sei die Repressionswelle nicht zu erklären, mit der das Regime 1855 auf die Aufstände der Arbeiterinnen und Arbeiter im Nordosten Frankreichs und der Studenten in Paris reagiert und die 1856 generell auf Personen ausgedehnt wird, die öffentlich Kritik an der herrschenden Politik äußern. Marx erkennt hier »ein auffallendes Zeichen der Unruhe und der Besorgnis der Regierung« (MEW 12:

79; vgl. 11: 591 f.). Das erstarkende »Republican element«⁸ (MEGA² I/16: 239) in der Bevölkerung habe Bonaparte zu der Einsicht gezwungen, dass »attempts to purchase the conscience of the French working classes« (ebd.), wie er sie noch 1848 mit der Errichtung von Arbeitersiedlungen unternommen hatte, inzwischen nicht mehr hinreichten, um den sozialen Frieden zu garantieren.

Das offene Eingeständnis der »general aversion his rule is the subject of« (ebd.: 216; vgl. ebd.: 203) liefere der Kaiser infolge des durch den italienischen Freiheitskämpfer Felice Orsini verübten Anschlags auf sein Leben im Januar 1858 mit dem Übergang zu einem »system of domestic terrorism« (ebd.: 240). So überstürzt, wie Bonaparte öffentlich erkläre, »that the conspiracy was a national one, and that France consequently wanted new ›repressive laws‹ to keep her down« (ebd.: 202), bewiese er nichts deutlicher als ein verzweifelter Bemühen um die Verzögerung seines unausweichlichen Ruins. Da ihm inzwischen sogar die Landbevölkerung den Beifall verweigere, sei ihm »nothing but to appeal to the army« (ebd.) geblieben. Gemeint ist die von Bonaparte im Februar 1858 veranlasste Ermächtigung der Armee im Inneren: Frankreich wurde in fünf Militärbezirke eingeteilt, die jeweils dem Befehl eines Marschalls unterstanden und deren Präfekturen von Reserveoffizieren übernommen wurden.

In Marx' Kommentar zu dieser Ermächtigung der Armee – »Bonaparte wants France to clearly understand that the imperial rule does rest not on her will but on 600,000 bayonets« (ebd.: 214) – ist deutlich eine Aktualisierung seiner Argumente aus dem *Achtzehnten Brumaire* zu erkennen. Dort hatte Marx erklärt, dem Kaiser habe es von Beginn an vor allem an Legitimität gefehlt, da er überhaupt nur mittels Diebstahl, Bestechung und militärischer Gewalt an die Macht gelangt sei. (Vgl. MEGA² I/11: 173; 177 f.; 185) Indem Bonaparte aus Bürokratie und Militär eine »künstliche[...] Staatsmaschinerie« (ebd.: 178) geformt habe, die jedes gemeinsame Interesse »von der Gesellschaft losgelöst, als höheres, *allgemeines* Interesse ihr gegenübergestellt« (ebd.) habe, sei im Zweiten Kaiserreich die Exekutivgewalt auf ihren reinsten Ausdruck reduziert worden. Anders als frühere Herrscher mache sich die Exekutivgewalt

8 Bereits 1853 hatte das Regime begonnen, sozialistische und demokratische Zusammenkünfte zu sprengen und aus kleinsten Anlässen Anklage wegen Gründung oppositioneller Geheimgesellschaften zu erheben. Bis Mitte der 1850er Jahre waren zudem mehrere republikanische und revolutionäre Gruppen aufgedeckt worden; vgl. Price 2001: 156-167.

mit ihrer Verselbständigung aber nicht zu einem Instrument einer besonderen Klasse und deren Interessen, sondern erhebe sich vielmehr über alle Klassen gleichermaßen. (Vgl. ebd.: 179) Herrschaft mittels Militär und Verselbständigung der Exekutivgewalt – diese beiden Elemente seiner Kritik des Bonapartismus verknüpft Marx nun im Journalismus der 1850er Jahre miteinander: »Under the second Empire the [...] army is no longer to maintain the rule of one part of the people over another part of the people. [...] It is to represent the *State* in antagonism to the *society*.« (MEGA² I/16: 215) Aus dieser militärischen Absicherung des Staates folgert Marx aber nicht, dass das Zweite Kaiserreich nun unantastbar geworden wäre, sondern im Gegenteil, dass diesem die Abhängigkeit von der Armee zur Achillesferse werden müsse. Als Bonaparte die Armee zum Stützpfeiler seines Regimes machte, habe er nämlich unweigerlich ihr Interesse zum vorherrschenden erheben müssen und damit eine Situation vorbereitet, in der er sich selbst früher oder später »at the mercy of the army« (ebd.: 243) wiederfinden würde.

Marx beschreibt hier nicht allein die Folgen eines Staatsstreichs für die bis dato existierenden politischen Institutionen Frankreichs. In seinem Abgesang auf die Herrschaftsform des Zweiten Kaiserreiches klingen auch sehr frühe Reflexionen mit, wie er sie etwa in seiner *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* angestellt hatte: Die Idee des Staates, in der Hegel die Vermittlung der besonderen Interessen der Individuen vollbracht sieht, sei eigentlich eine »Unform« oder auch »Scheinform« (MEGA² I/2: 68) der Allgemeinheit, da der Staat getrennt von der bürgerlichen Gesellschaft bestehe. Diese Gesellschaft nämlich, in der das besondere Interesse im Widerspruch zum Allgemeinen stehen müsse, habe gar »nicht die Bestimmung, das Allgemeine zum Zweck zu haben« (ebd.: 85). Weil die allgemeine Angelegenheit in der bürgerlichen Gesellschaft nirgends wirklich sei, habe der »moderne Staat [...] die sonderbare Erfindung gemacht, die ›allgemeine Angelegenheit‹ als eine *bloße Form* sich anzueignen« (ebd.: 69), und sich damit unter dem Namen der Vermittlung von der Gesellschaft abgetrennt. Diese scheinhafte staatliche Vermittlung wird von Bonaparte nun gewissermaßen in die Tat umgesetzt, wenn er sich zum autoritären Mittler einer antagonistisch gespaltenen Bevölkerung erklärt. Mit seinem Staatsstreich stellt er die Behauptung auf, dass es möglich sei, gleichzeitig für und gegen alle Klassen zu regieren, ohne dabei irgendeines der besonderen Klasseninteressen als verallgemeinerbar anzuerkennen. Was Marx 1852 und 1858 als ›Verselbständigung der Exekutive‹ bezeichnet, lässt sich mit seinen Worten von 1843 also auch als das Unterfangen beschrei-

ben, »das *Staatsinteresse* zu einem *besondern* Privatzweck gegenüber den andern Privatzwecken« (ebd.: 52) zu machen.

Ebenso wie Marx 1843 gegen Hegel vom Staat als einer *falschen Allgemeinheit* gesprochen hatte, dreht sich nun auch seine Kritik an der bonapartistischen Herrschaftsform ganz um das Motiv der *Falschheit*⁹: Bonaparte betreibt eine betrügerische Finanzpolitik, gibt sich als falscher Napoleon aus, verbreitet die Fiktion von Prosperität, erzeugt den Schein von Sozialismus und bedient letztlich eine »künstliche[...] Staatsmaschinerie« (MEGA² I/11: 178). Bei dieser Darstellung geht es nicht nur um die Skandalisierung unlauterer Machenschaften, sondern zugleich auch darum, das französische Regime als die Selbstentstellung des modernen Staates zu kennzeichnen. Bonaparte treibe die »*Abstraktion der bürgerlichen Gesellschaft von sich selbst*« (MEGA² I/2: 123), wie Marx sie im modernen Staat vollzogen sieht, weiter zu einer völligen Entkopplung und Gegenüberstellung gegen die Gesellschaft. Mit seinen neuen Repressivgesetzen habe er jeden möglicherweise verbliebenen Schein, zwischen den entkräfteten antagonistischen Parteien eine Einheit stiften zu können, (vgl. MEW 12: 157) preisgegeben und stattdessen offen bestätigt,

»that the Empire can be perpetuated only by the very infamies through which it was produced; that all its pretensions to the more or less respectable forms of a regular Government must be dropped, and that the time of the sullen acquiescence of the nation in the rule of the Society of the perjured usurper has definitively passed away« (MEGA² I/16: 202).

Da der Kaiser sich so weit selbst isoliert habe, dass er sich inzwischen nicht einmal mehr auf die Armee verlassen könne, (vgl. ebd.: 235 f.) müsse seine Verselbständigung in Selbstzerstörung umschlagen.

Marx argumentiert also mit einem sowohl politisch als auch philosophisch ermittelten Schwellenwert der Verwerflichkeit. Ganz ähnlich nähert er sich mit seiner Kritik auch dem Stilllegungsregime auf der anderen Seite des Ärmelkanals. Diesem gibt er ebenfalls nur noch wenig Zeit, bis es sich überlebt haben werde – allerdings aus einem anderen Grund. Während er den Regenten des Zweiten Kaiserreichs für den Versuch kritisiert, das Klassenverhältnis unter der Vorgabe zu perpetuieren, allen Klassen

9 Wie Marx die Bekämpfung Bonapartes in der Presse während der gesamten 1850er Jahre genau an diesem Motiv aufzieht und welchen politischen und theoretischen Preis er dafür zahlt, dass er dieser Gegnerschaft absolute Priorität einräumt, führe ich an anderer Stelle (Schönfelder 2018) aus.

gleichermaßen entgegenzukommen, sieht er den englischen Staat als ein Instrument, dessen sich die Aristokratie trotz der konstitutionellen Form in herkömmlicher Weise zur Durchsetzung ihrer Klasseninteressen bedient. Anders als der französische sei dieser Staat ein völlig überaltertes und verknöchertes Gebilde, dessen traditionelle Parteien und antiquierte, exklusive Institutionen den Anforderungen des sich rasch modernisierenden bürgerlichen Lebens in England kaum noch standhalten könnten. Folglich müsse hier die Stilllegung des Klassenkampfes schlicht an der Hinfälligkeit ihrer Sachwalter scheitern: »The English oligarchy have a presentiment of the approaching end of their days of glory« (MEGA² I/12: 140), weil sie wüssten, dass ihr öffentliches Ansehen angeschlagen sei. Mit einem Ton von Genugtuung berichtet Marx davon, wenn Korruption und Postenmauschelei aus ministeriellen Kreisen ans Licht kommen, (vgl. MEGA² I/11: 355 f.; I/14: 105-110) wenn die Versuche der Regierung zur gesetzlichen Verankerung von »religiösen Zwangsmaßnahmen« (MEGA² I/14: 442) Massendemonstrationen hervorrufen, wenn die miserable Versorgung der Soldaten auf der Krim öffentlich in der Kritik steht, (vgl. ebd.: 239-242) wenn in China und Indien der Unmut über die Gewalttaten der örtlichen britischen Beamten wächst, (vgl. MEW 12: 162-165 u. 234 f.) und dass sich aufgrund einer »Auflösung der alten Parteien« (MEGA² I/14: 144) in den letzten zehn Jahren kein Ministerium auf eine Mehrheit im Unterhaus stützen konnte (vgl. ebd.: 105-110; 552; 599). Eigentlich sei die englische Oligarchie also nur »nominell noch im Besitz aller Attribute der Gewalt, nachdem ihr Daseinsgrund längst unter ihren Füßen weggemodert« (ebd.: 442) sei.

Die Lords hätten sich bloß noch nicht eingestanden, »that political power is but the offspring of commercial power, and that the class to which they are compelled to yield the latter, will necessarily conquer the former also« (MEGA² I/12: 122). Die soziale Realität in England mit einer überwiegend in den Städten lebenden Bevölkerung (vgl. MEGA² I/14: 386), einer »sich in der Perspektive abzeichnenden Reformbewegung« (MEW 12: 234) und einer in die politischen Ämter drängenden Bourgeoisie (vgl. MEGA² I/16: 319) lasse dem regierenden Adel allenfalls noch eine Gnadenfrist, bis er abdanken und den Blick auf »die wirklichen Züge der politischen Physiognomie Großbritanniens« (MEGA² I/14: 172) freigeben müsse. Ein Symptom für diese Bedrängnis der herrschenden Klasse sieht Marx in der Partei der Whigs mit ihrem einflussreichen Repräsentanten Lord Palmerston, der es zum Programm erhoben habe, als Aristokrat eine Politik zur Beschwichtigung der Mittelklassen zu machen. Ob als Außen- oder als Premierminister: In den 1850er Jahren habe

er sich stets auf »Argumente von der Ausdehnung des Handels, der Sicherheit der britischen Spekulanten und der Ehre der britischen Flagge« (MEW 12: 151) beschränkt. Mit seinem Programm, die britischen Wirtschaftsinteressen international zu verteidigen, geriere er sich »daheim als »wahrhaft englischer Minister« (MEGA² I/14: 124) und lenke damit gezielt von Fragen der Innenpolitik, insbesondere einer Wahlrechtsreform, ab.

Es ist auch die Person Palmerston, an der sich Marx' Analysen der beiden Stilllegungsregimes ein einziges Mal überschneiden: Ähnlich wie Bonaparte könne auch der britische Lord auf echte politische Prinzipien verzichten¹⁰, weil er schlicht seine eigene Person zum politischen Gebot der Stunde erhebe, indem er »die Notwendigkeit einer starken Exekutive gegen das leere Gerede und die aufdringliche Einmischung der legislativen Gewalt« (MEW 12: 156) in Anschlag bringe. (Vgl. auch MEGA² I/16: 361 f.) Mit dem Bild einer Führungsfigur, die Entscheidungen fällt, ohne dabei auf klare Überzeugungen zurückzugreifen, impliziert Marx, neben seiner Kritik am aristokratisch-bürgerlichen Herrschaftsarrangement, auch eine Abweichung vom »Normalfall«, den er in einer eindeutig nach Klasseninteressen gegliederten Parteienlandschaft zu sehen scheint. In seinen Augen sind Palmerston und dessen Whig-Kollege John Russell falsche Helden, die unter falschen Vorwänden Politik machten, (vgl. MEGA² I/12: 302; I/14: 576) wie überhaupt ihre ganze Partei sich vor allem dadurch auszeichne, ständig ihre Ansichten zu wechseln (vgl. MEGA² I/14: 331). Diese Darstellung verstärkt Marx zusätzlich, indem er den Positionen der führenden Whigs häufig die Parlamentsreden der Freihandelsvertreter Richard Cobden und John Bright sowie des Konservativen Benjamin Disraeli gegenüberstellt. Als aufrichtige Vertreter der Interessen von industrieller Bourgeoisie beziehungsweise altaristokratischer Gesinnung ließen sich diese Männer nicht von der Profillosigkeit und dem Opportunismus Russells und Palmerstons blenden, sondern sprächen immer wieder offen aus, dass sich hinter der aalglatten Fassade der Whigs nichts anderes als eine Politik der Mittelklassen verberge. (Vgl. MEGA² I/12: 301; I/14: 164 u. 367)

10 Keine Prinzipien zu haben, war ein typischer zeitgenössischer Vorwurf gegen Palmerston; die inneren Parteienkonflikte mittels Primat der Außenpolitik überwinden zu wollen, war seine erklärte Absicht; vgl. Metzler 1997: 70-77. Louis-Napoléon Bonaparte wiederum wird von manchen Historikern als widersprüchlicher und opportunistischer Politiker bezeichnet, weil er sich ideologischen Stückwerks bediente und wenig konsequente Grundsätze und Pläne verfolgte; vgl. Baumgart 1999: 207 f.

Anders als im Fall Bonapartes weist Marx in Bezug auf Palmerston jedoch weitaus seltener auf die Schwäche und Unfähigkeit des Staatsmanns hin. Wenn er über die restaurativen Anstrengungen der britischen Regierung schreibt, kritisiert er sie nicht so sehr, wie die französischen, als anmaßend, sondern vielmehr als vergeblich und aussichtslos – eine Einschätzung, die er durch regelmäßige Verweise auf die Wirkmacht genau derjenigen Zustände und Bewegungen untermauert, welche das Regime unschädlich zu machen bestrebt ist. Unterhalb der »dull, apoplectic surface« der englischen Gesellschaft, an der Aristokratie und Bourgeoisie noch um ihren Einfluss ringen, lägen nämlich »those depths where its destructive elements are at work« (MEGA² I/12: 209). In einer Zeit, in der »der wachsende Antagonismus zwischen den Klassen des Landes, die ihm den Reichtum einbringen, sein soziales Gefüge mehr denn je krampfartigen Störungen aussetz[t]« (MEW 12: 235), werde der nächste »ernstliche Kampf in England« mit Sicherheit »den Character des *Klassenkampfes* von Arm gegen Reich, Volk gegen Aristokratie« (MEGA² I/14: 444) annehmen. Schließlich sehe die gesellschaftliche Situation längst anders aus als noch im Vormärz. Seien es damals vor allem die Forderungen demokratischer und republikanischer Kräfte auf dem Kontinent, also *politische* Konflikte gewesen, die zu den europäischen Revolutionen geführt hatten, werde jetzt, zehn Jahre später, »eine soziale Revolution allgemein als selbstverständlich angenommen noch ehe die politische Revolution proklamiert wird« (MEW 12: 54). Denn mit der Wirtschaftskrise hätten sich die Eigentumsverhältnisse endgültig als unsicher erwiesen, was nichts anderes bedeute, als dass inzwischen »die materiellen Bedingungen [...] für die ideellen Tendenzen von 1848« (ebd.: 55) geschaffen seien.

Häufige Störungen des internationalen Handels, der regelmäßig wiederkehrende Druck auf den Geldmarkt, die notgedrungene Drosselung der industriellen Produktion und das Sinken der Kaufkraft – all diese Umstände werden in den 1850er Jahren als Krisenphänomene erlebt und breit diskutiert. In Zeitungen wie dem *Moniteur Universel*, der Londoner *Times* oder dem *Economist*, die Marx regelmäßig studiert und auch in seinen eigenen Artikeln zitiert, werden die Krisenmaßnahmen der europäischen Regierungen zumeist als Züchtigung einer Skrupellosigkeit interpretiert, die in den Händlerkreisen überhand genommen habe. Gegen diesen Dualismus von vermeintlich »gesundem« und »verwildertem« Handel (vgl. MEGA² I/16: 104) betont Marx immer wieder die grundlegende Krisenhaftigkeit der ganzen kapitalistischen Gesellschaftsformation. (Vgl. ebd.: 68; 107; 414 f.) Weder die englischen Händler mit ihren »dreams of an inexhaustible market« (ebd.: 396) noch die Öko-

nomen mit ihrer Überzeugung von einem »sound state of a trade, the healthiness of which exists on one side only« (ebd.: 67), sähen der Tatsache ins Auge, dass das industrielle System Englands zwangsläufig zu Überproduktion im Inland und zu Überspekulation in allen anderen Ländern führen müsse. (Vgl. MEGA² I/14: 40) Der gegenwärtige Zustand, in dem »alle Märkte mit Importen übersättigt« und »die Forderungen der Regierungen an ihre Steuerzahler bis zum letzten angespannt worden sind« (MEW 12: 54), werde alle Illusionen über einen bloß akzidentellen Charakter der ökonomischen Schwierigkeiten bald ausräumen. Für die europäischen Stilllegungsregimes könne es längst nicht mehr darum gehen, die Krise zu verwalten, sondern nur noch darum, sie zu überleben. (Vgl. MEGA² I/14: 171 f.; I/16: 126 u. 199) Denn das Ende der Prosperität werde sowohl den Effekt zeitigen, »to bring the French people into that state of mind in which they are wont to embark in fresh political ventures« (MEGA² I/16: 207), als auch dazu führen, dass »the working-men of England rise anew, menacing the middle classes at the very time that the middle classes are finally driving the aristocracy from power« (MEGA² I/14: 168).

4. »das Bedürfnis und die Naturnotwendigkeit der Revolution ist so allgemein...«

Es sind solche erwartungsvollen Deutungen der Krise, die einige Forscher dazu veranlassen, den *prognostischen* Aspekt in Marx' journalistischen Artikeln der 1850er Jahre besonders zu betonen.¹¹ In groben Zügen übereinstimmend, gehen sie davon aus, Marx habe aus der genauen Kenntnis der empirischen Fakten und abgesichert durch sein ökonomisches und historisches Fachwissen einen künftigen Verlauf der Ereignisse geschlussfolgert. Und sicherlich: Für Marx war es von größtem Interesse, eine *zutreffende* Einschätzung des bevorstehenden Geschehens geben zu können. Davon zeugt zum Beispiel seine Genugtuung, wenn sich einige seiner Vorhersagen schließlich erfüllt haben, etwa im Jahr 1857 die Aufhebung von Peel's Bank Act (vgl. MEGA² I/16: 69) und die Börsenpanik in New York (vgl. MEGA² III/8: 184). Gleichwohl ist sein Ziel nicht allein – und noch nicht einmal vorrangig – die Prognose der *unmittelbar bevorstehenden* Ereignisse. Wichtiger noch, als sich von Zeit zu Zeit für

11 Zu nennen sind hier insbesondere: Jaeck 1988: 117; Schultz o.J.; Taylor 1996; Krätke 2006: 46 u. 81–85; Sperber 2013: 328; Bluhm 2015: 45; Hecker/Mori 2018.

das *Zutreffen* seiner Einschätzung des bevorstehenden Geschehens rühmen zu können, ist für Marx die *Begründung* dieser Einschätzung. Als Journalist ergreift er die Gelegenheit, einem größeren Publikum vorzuführen, dass schon die Erkenntnis der Gegenwart nicht durch bloße Addition der gegebenen Fakten gewonnen werden kann, sondern dadurch, dass man diese Fakten einer materialistischen Deutung unterzieht. Jeder Ausblick auf die Zukunft muss von dieser Grundlage ausgehen. Dass Marx seinen Leserinnen und Lesern die historisch-materialistische Erkenntnisweise »vorführt«, ist im doppelten Sinne zu verstehen: Zum einen *macht* er sie in seinen Artikeln konkret am empirischen Material der »Haupt- und Staatsaktionen« *vor*, und zum anderen *gemahnt* er mit methodologischen Hinweisen immer wieder daran, dass Zeitdiagnosen nur möglich sind »by descending from the political surface into the depths of social life« (MEGA² I/16: 246; vgl. I/12: 277; MEW 12: 55).

In dieser »Zweigleisigkeit« der journalistischen Kritik Marxens scheint ein paradoxer Gestus zu liegen: Einerseits kann Marx die Anzeichen dafür, dass der bestehenden Gesellschaftsform die Bedingungen einer revolutionären Umwälzung bereits inhärent sind, überall entdecken, so dass in seinen Darstellungen des Geschehens die Gegenwärtigkeit des Klassenkampfes immer völlig offensichtlich anmutet. Er lässt keinen Zweifel daran, dass er sich im Bund mit einem objektiven historischen Potential zur Revolution weiß.¹² Andererseits scheint es dennoch des aktiven, aufklärenden Eingriffs in Form einer prägnanten Aufbereitung des Materials zu bedürfen, damit die Öffentlichkeit dessen, was eigentlich so deutlich aus den Fakten spricht, auch wirklich gewahr wird. Dieses Paradox einer »erklärungsbedürftigen Offensichtlichkeit« verweist auf ein spezifisches Darstellungsproblem der journalistischen Texte Marxens. Denn im Hintergrund all dieser Texte sind geschichtsphilosophische Überlegungen anwesend; weil diese hier jedoch nicht ausführlich erläutert werden können, schlagen sie sich allenfalls in

12 Diesen Aspekt so weit zu verabsolutieren, wie es Jürgen Neffe tut – »Er [Marx; A.-S.S.] setzt auf innere Abläufe wie beim programmierten Zelltod, wo sich ein lebendiges System nach einem eingebauten Mechanismus selbst ans Ende bringt« (Neffe 2017: 328) –, ist nur möglich, wenn man Marx' eigene Überzeugung ignoriert, für die Entstehung einer revolutionären Bewegung sei zuvorderst ein bestimmtes – kritisches, entmystifiziertes – Bewusstsein über die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse nötig. Es ist schwer nachvollziehbar, wie Neffe zu dieser Einschätzung ausgerechnet anhand der journalistischen Artikel kommen kann, einem Textgenre, in dem am allerwenigsten zu übersehen ist, dass Marx die Entstehung dieses Bewusstseins gerade nicht sich selbst überlassen kann, sondern an dessen Formierung zu arbeiten sucht.

aphoristischen Dikta nieder. Marx' Erkenntnis der bürgerlichen Gesellschaft als auf den Kommunismus hinauslaufender setzt eben den Kommunismus als ›Brille‹, durch die sich die Gesellschaft dann solchermaßen erschließt, bereits voraus. Im knappen Zeitungsformat stößt diese dialektische Denkweise, vor deren Hintergrund Marx behauptet, etwas im Werden Begriffenes und somit eben (noch) nicht Evidentes trotzdem erkennen zu können, schlicht an die Grenzen ihrer argumentativen Vermittelbarkeit. Das spekulative Moment muss immer irgendwo festgenagelt werden, während zugleich jedem noch so ernüchternden oder gewöhnlichen empirischen Fakt eine innere Verbindung zur Revolution abgerungen werden muss.

Bekanntermaßen versucht Marx bei der Arbeit an seiner Kritik der politischen Ökonomie, erst den empirischen Stoff in seinen vielen Einzelheiten sich anzueignen und zu analysieren, um diesem anschließend, in der Darstellung, Leben und Einheit ›zurückzugeben‹. Gegenüber dieser Vorgehensweise wirken seine journalistischen Texte ziemlich ›untheoretisch‹. Hier, wo prägnante öffentliche Stellungnahmen gefragt sind, kann er nicht jeden einzelnen Erkenntnisschritt entwickeln, so dass Beobachtung und Deutung miteinander kurzgeschlossen werden müssen. Marx steht als Journalist also vor einer Aufgabe, die es in sich hat: die als Totalität begriffenen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Entwicklung, die er selbst gerade nicht für rein anschaulich hält, anschaulich zu machen beziehungsweise mit wenigen Worten am aktuellen politischen Geschehen eine ganze historische Bewegung sichtbar zu machen.

Wenn Marx meint, Anzeichen für eine ›totale Umwälzung‹ schon vor deren Eintreten am faktisch Gegebenen aufweisen zu können, dann deshalb, weil er bereits durch das Studium der »wirkliche[n], empirische[n] Geschichte« (MEGA² I/5: 179) Einsicht in eine den ökonomischen Verhältnissen und ihrer Entwicklung notwendig inhärente Bewegung gewonnen zu haben beansprucht. Er ist davon überzeugt, dass es in der Geschichte um die »Entwicklung der Kräfte der Individuen« (ebd.: 104) geht. Indem die Menschen ihre Kräfte gezielt anwendeten und vervollkommeten, arbeiteten sie sich allmählich aus einem bewussten Naturverhältnis heraus. Diese Verfeinerung der menschlichen Fähigkeiten wird allerdings nicht von Individuen in ihrer Vereinzelung bewerkstelligt. Würden die Menschen parallel zueinander autark produzieren, dann müssten sie alle ihre Kräfte auf die gleiche Vielzahl an basalen Tätigkeiten richten. Sie würden darin ihre Kräfte weitgehend erschöpfen und könnten sich kaum der Verfeinerung ihrer Tätigkeiten widmen. Menschen arbeiten jedoch mit- und füreinander, so dass »zu der Summe ihrer

Arbeitsvermögen das *Surplus* hinzuk[ommt], das nur durch und in ihrer *vereinigten, combinirten Arbeit* existirt« (MEGA² II/1.2: 428). Durch die Arbeitsteilung ermöglichen sie sich gegenseitig die Konzentration auf spezifische Tätigkeiten, und indem sie einander wiederum durch Kooperation, Tausch und Weitergabe von Wissen ergänzen, entwickelten sie ihre Kräfte *als gesellschaftliche Produktivkräfte*. Die individuelle Lebensäußerung sei also immer zugleich eine »Äußerung [sic] und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens*« (MEGA² I/2: 267). Allerdings vollziehe sich die Herausbildung der Fähigkeiten, mit denen sich der Mensch zusehends in die Lage versetzt, »sich zu der Gattung als seinem eignen Wesen« (ebd.: 241) zu verhalten, bisher noch unter der Form der Verkehrung, nämlich stets im Rahmen herrschaftsförmiger Gesellschaften. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist für Marx keine Erfolgsgeschichte, weil sie *erst und nur* in Verhältnissen stattfindet, die nicht von den Menschen bewusst und vernünftig gestaltet sind. Wenn Marx das Ineinandergreifen von individuellem und gesellschaftlichem Vermögen als Entwicklungsprozess ansieht, meint er also keine stetige Perfektionierung einer zwar rohen, aber eigentlich makellosen Ausgangssituation. Aber er begründet mit diesem Ineinandergreifen, dass *potentiell* die Gestaltung von Natur und Gesellschaft vollkommen in den Dienst der menschlichen Bedürfnisse und unter die Bestimmungen der menschlichen Vernunft gestellt werden *kann*. Denn bei der Entwicklung der menschlichen Kräfte handele es sich um einen Prozess, der *auf »Universalität [...] hintreibt*« (MEGA² II/1.2: 323; Herv. A.-S.S.).

Da die historisch je spezifischen Formen des gesellschaftlichen Lebens, durch die hindurch diese Entwicklung stattfindet, bisher allesamt durch Klassenherrschaft geprägt waren, kann nach Marx Fortschritt nicht als eigentlicher Sinn und Ziel der Geschichte, sondern nur als Resultat mehrerer Etappen einer »revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft« verstanden werden, die jedes Mal aus dem »ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf« (MEW 4: 462) antagonistischer Klassen hervorgeht. Nach jeder »Umgestaltung der ganzen Gesellschaft« seien erneut Menschen in die Lage der Unterdrückten versetzt, bis sie selbst wiederum dazu übergingen, die herrschende Klasse zu stürzen und sich an deren Stelle zu setzen. (Vgl. MEGA² I/5: 63) Habe der Klassenkampf damit bisher stets nur einen Form- und Personalwandel der Herrschaft hervorgebracht, so sei in der Epoche der Herrschaft des Bürgertums ein qualitativer Wandel eingetreten. Die kapitalistische Produktionsweise habe sich über sämtliche traditionellen Produktions- und Lebensweisen hinweggesetzt und »kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen« (MEW 4: 467). Erstmals bilde-

ten deshalb nicht mehr ein rudimentärer Stand der Technik, sondern allein die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse, unter denen produziert wird, selbst die Schranke der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse. Die Produktion von Kapital bewege sich in dem Widerspruch, zwar »die universelle Aneignung der Natur wie des gesellschaftlichen Zusammenhangs selbst durch die Glieder der Gesellschaft« (MEGA² II/1.2: 322) zu schaffen, zugleich aber den Menschen nie als Zweck der Produktion, sondern stets »die Production als Zweck des Menschen« (ebd.: 392) zu setzen.

Dieser Widerspruch zwischen Entfaltungsdynamik und verkehrter gesellschaftlicher Form kann nach Marx nicht endlos weiter bestehen, sondern dränge zu seiner Aufhebung. Denn je greifbarer die Möglichkeit einer »universellen Aneignung« werde, desto weniger seien die Menschen noch bereit, die gesellschaftlichen Schranken dieser Aneignung »als *heilige Grenze*« (ebd.: 440) hinzunehmen. Im journalistischen Format versucht Marx nun, diese Greifbarkeit direkt anschaulich zu machen – vielleicht auch nicht zuletzt, um seine Leserinnen und Leser an die Grenzen ihrer eigenen Geduld mit den bestehenden Herrschaftsverhältnissen zu führen. So kommentiert er etwa in der *Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue* die bevorstehende erste weltweite Industrieausstellung von 1851 als Schau der »Gesamtmassse der Produktivkräfte der modernen Industrie«, die »gerade zu einer Zeit wo die modernen bürgerlichen Verhältnisse schon von allen Seiten untergraben sind, [...] das Material zur Anschauung [bringt], das sich inmitten dieser unterwühlten Zustände für den Aufbau einer neuen Gesellschaft erzeugt hat und noch täglich erzeugt« (MEGA² I/10: 458). Szenarien einer zur Revolution überreifen Gesellschaft finden sich auch in seinen Artikeln für die *New York Daily Tribune*, so etwa im Oktober 1856: »Demnach erweist sich die ganze Periode seit Mitte 1849 bis heute nur als ein Aufschub, den die Geschichte der alten europäischen Gesellschaft gewährt hat, um ihr eine letzte konzentrierte Entfaltung all ihrer Tendenzen zu ermöglichen.« (MEW 12: 55) Solche Aphorismen, in denen die Restauration als Anachronismus erscheint, weil die Geschichte sich als Subjekt ihrer eigenen Bewahrheitung betätige und im erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte eine neue Gesellschaft sich schon ankündige, ergeben zusammen mit seinen Analysen der englischen und französischen Regierungen eine klare Botschaft an das Zeitungspublikum: Wenngleich die Revolutionen von 1848/49 besiegt wurden, spricht aus den politischen und ökonomischen Ereignissen, die sich täglich um uns herum abspielen, dass wir eine Epoche erleben, in der sich die in der mensch-

lichen Entwicklungsgeschichte angelegten Befreiungspotentiale endlich verwirklichen werden!

Die Revolution ist für Marx also eine notwendig bevorstehende Entwicklung, etwas Unaufhaltbares. Schaut man sich vor diesem Hintergrund noch einmal seine eingangs zitierte Rede von einem ›allgemeinen revolutionären Bedürfnis‹ an, so zeigt sich, dass sie nicht so sehr im *Kontrast* zu Marx' Einsicht in die restaurative Politik der 1850er Jahre steht, sondern er diese Einsicht vielmehr in seine historisch-materialistische Perspektive *integriert*. Das revolutionäre Bedürfnis ist allgemein, weil die Revolution etwas Überfälliges realisieren werde. Entsprechend sei dieses Bedürfnis auch *resistent* gegen die Restauration, werde sogar eher noch von dieser *bestätigt*, denn sie offenbare die Furcht der Herrschenden davor, dass die Tage gezählt sein könnten, in denen es ihnen noch gelingen wird, sich gegen die historisch endlich greifbar gewordene Möglichkeit einer ›totalen Umwälzung‹ zu verteidigen. Marx macht also den tollkühnen Versuch, in all den Anstrengungen zur Stilllegung des Klassenkampfes – ohne den er sich immerhin die Revolution gar nicht vorstellen kann – den unmissverständlichen Beweis ihres eigenen Gegenteils aufzuspüren.

Welches Licht aber wirft das auf Marx' Umgang mit Empirie? Muss seine Interpretation der post-revolutionären Dekade als einer in Wirklichkeit prä-revolutionären nicht vor dem Hintergrund, dass er als akribischer empirischer Forscher und aufmerksamer Zeitbeobachter um die Schwierigkeiten für revolutionäre Bewegungen wissen musste, eben doch als kontrafaktische Behauptung bezeichnet werden? Der Bund der Kommunisten war gespalten, viele Sozialistinnen und Sozialisten, Republikanerinnen und Republikaner waren nach 1849 ins Exil gegangen oder wurden juristisch verfolgt, die europäischen Mächte kooperierten in ihrem geteilten Interesse an politischer Stabilität und innerer Ordnung und setzten dieses Interesse repressiv gegen ihre Bevölkerungen durch, zudem spielte sich auf der Krim einer der grauenvollsten Kriege ab, die Europa bis dahin erlebt hatte. Einiges mehr ließe sich aufzählen, das das Herz der europäischen Revolutionärinnen und Revolutionäre in den 1850er Jahren nicht gerade höher schlagen ließ. Wie kann Marx in solchen Zeiten seine Revolutionsperspektive aufrechterhalten, sie sogar bekräftigt sehen, wenn er es doch selbst im *Elend der Philosophie* zur Aufgabe der Kommunisten erklärt hatte, »nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen« (MEGA² I/30: 302)? Nimmt man noch das in der *Deutschen Ideologie* formulierte Postulat hinzu, »die empirische Beobachtung muß in jedem einzelnen Fall

den Zusammenhang der gesellschaftlichen & politischen Gliederung mit der Produktion empirisch & *ohne alle Mystifikation & Spekulation* aufweisen« (ME-GA² I/5: 135; Herv. A.-S.S.), so scheint er seiner Gesellschaftskritik doch selbst ein radikal empiristisches Programm gegeben zu haben, das gerade in der journalistischen Praxis als ›Faktentreue‹ zum Tragen kommen müsste.

Marx' Hinwendung zum Empirischen ist allerdings kein Plädoyer für einen reinen Positivismus oder eine streng induktive Erkenntnismethode. Zwar tritt er in der *Deutschen Ideologie*, wo er sich gemeinsam mit Engels an theologischen und philosophischen Konzepten wie dem ›Selbstbewusstsein‹, der ›Vergeistigung des Weltlichen in sich‹ oder dem ›wahren Menschen‹ abarbeitet, ausdrücklich als Kritiker spekulativen Denkens auf. Doch nur weil er etwas ganz anderes zu tun beansprucht als Bruno Bauer und Co., denen er vorwirft, »die wirklichen Verhältnisse der Individuen von der philosophischen Interpretation derselben abhängig zu machen« (ebd.: 150), lässt Marx längst nicht alle Spekulation fallen. Mit seinen ›empiristischen‹ Postulaten will er die Bedingtheit des Denkens und der Philosophie durch »die unmittelbar aus der Produktion & dem Verkehr sich entwickelnde gesellschaftliche Organisation« (ebd.: 115) unterstreichen, kehrt sich damit aber keineswegs von jeglichen geschichtsphilosophischen Überlegungen ab. Denn der Marx'sche Materialismus nimmt seinen Ausgangspunkt in der ›wirklichen, empirischen Geschichte‹ überhaupt nur unter der Präsumption, dass hier die Bedingungen aufzufinden seien, die eine Übereinstimmung von besonderem und gemeinschaftlichem Interesse – und somit auch herrschaftsfreie Produktionsverhältnisse – möglich werden lassen. In seiner Behauptung, ein noch Herzustellendes ausgerechnet dadurch erkennen zu können, dass er sich ideal- und illusionslos auf das beruft, was ist, (vgl. Morina 2017: 224) bekundet sich also ein *be-greifendes* Verhältnis zur Empirie: Marx beansprucht, den Boden der Empirie nicht verlassen zu müssen, um *in ihr lesen* zu können. Dies tut er nicht wie ein spekulativer Geschichtsphilosoph im Hegel'schen Sinne, kommt aber doch ohne spekulative Momente nicht aus, weil die Möglichkeit des Kommunismus bereits seinem Blick auf die Wirklichkeit vorausgeht. Erst so kann er die gesellschaftlichen Verhältnisse als negative, verkehrte erkennen, die aus sich wiederum den Kommunismus als ihre bestimmte Negation hervorbringen.¹³

13 Die Begründung der Notwendigkeit des Werdens (und das ist das Materialistische an seinem Vorgehen) versucht Marx aus den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen selbst wissenschaftlich zu entwickeln. Grundlegende Überlegungen dazu notieren Marx und Engels in der *Deutschen Ideologie*, doch ersetzt hier der Duktus des Gesetz-

Weil seine Revolutionsperspektive damit also weder Wette auf die Zukunft noch induktiv gewonnenes Wissen ist, nimmt Marx auch dann an, dass sich in seiner Gegenwart die Bedingungen der Möglichkeit einer »Aneignung der totalen Produktivkräfte durch die vereinigten Individuen« (ebd.: 114) vorbereiten, wenn diese Möglichkeit gerade *nicht augenscheinlich* ist. Für die journalistische Praxis bedeutet das vor allem, die Empirie seismographisch auf Bedingungen für eine Zuspitzung des Klassenkampfes zu untersuchen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen die in der Marx-Forschung kursierenden Einschätzungen, in Marx' Zeitungsartikeln der 1850er Jahre schlugen sich in erster Linie persönliche Hoffnungen oder (aus Addition einzelner Beobachtungen geschlossene) Prognosen nieder, selbst als Resultat des Umstands, dass Marx seine materialistisch-geschichtsphilosophischen Überlegungen in diesen Texten kaum erklärt und sie auch nur selten durch eine argumentative Vermittlung zwischen Beobachtung und Deutung nachvollziehbar macht. Wer sie aber dort deshalb auch gar nicht erst vermutet, muss entweder implizit davon ausgehen, dass Marx sich plötzlich, sobald er sich an das Artikelschreiben setzte, auf so etwas Widersinniges wie eine begriffslose, dafür aber umso insinuerendere Anschauung verlegte, oder umschiffte den Gedanken daran, welche Chance Marx darin gesehen haben muss, einem Massenpublikum eine materialistisch begründete Erklärung der »Haupt- und Staatsaktionen« unterbreiten zu können. Als er Gelegenheit hatte, »auf unsere Zeitgenossen zu wirken«, wird er kaum darauf verzichtet haben, seinen journalistischen Kommentaren seine Gesellschafts- und Geschichtstheorie zugrunde zu legen (vgl. Blitzer 1966: xxviif.; Bochinski/Neuhaus 1982: 231) – sowohl, um von ihr zu überzeugen, als auch, weil sie nun einmal die Erkenntnisweise ist, mit der er sich die Ereignisse zuvorversteht erschließt.

Nicht zuletzt ist das der Grund für den zeitdiagnostischen Scharfblick, den Marx als Journalist an den Tag legt. Seine Artikel unterscheiden sich wesentlich von einer »höchst ungenügende[n] und banale[n] Erzählung der bloß politischen Ereignisse« (MEGA² I/10: 208), wie er sie 1850 dem Historiker François Guizot und dessen Buch über die englische Revolution vorgeworfen hatte. Denn Marx will zur *Beurteilung und Kritik* der politischen Ereignisse vordringen, und dies nicht nur, wie es in vielen Kommentarspalten üblich

mäßigen noch die ausführliche Forschung. Erst im *Kapital* hat Marx mit dem Wert die selbständige Form gefunden, die notwendig die Produktivkraftentwicklung (die die Voraussetzung für den Kommunismus ist – technisch wie bewussteinmäßigkeit) vorantreibt; vgl. Spekker 2018.

war, mithilfe moralischer oder formalrechtlicher Argumente. Solche würden es lediglich gestatten, die Notlagen, Entscheidungen und Vollzüge der nationalen Eliten als machthungrig, militaristisch oder ungesetzlich zu beklagen; Marx jedoch sucht nach den gesellschaftlichen Gründen und Bedingungen für deren Handeln. Von den politischen Einsichten über die Stilllegungsregimes, zu denen er in seinen journalistischen Texten gelangt, sind die folgenden zumindest zu erheblichen Anteilen seinem historisch-materialistischen Zugang zu den Ereignissen zu verdanken:

Nicht nur dann, wenn der arbeitenden Bevölkerung die politische Repräsentation verwehrt wird oder ihre Organisationen und Proteste der Repression ausgesetzt sind, muss von einer Unterdrückung des Klassenkampfes gesprochen werden, sondern auch im Fall weniger offensichtlicher Stilllegungspraktiken. Etwa dann, wenn die Parteien der Aristokratie und der Bourgeoisie miteinander instabile Zweckbündnisse eingehen oder einige von ihnen auch ohne eigene Regierungsbeteiligung ihre Interessen gewahrt sehen; wenn die unternehmerische Energie ärmerer Bevölkerungsschichten interventionistisch mobilisiert wird; wenn mittels eines nationalistischen Populismus der Ruhm vergangener Tage beschworen wird; wenn die führenden Staatsmänner sich durch politische Prinzipienlosigkeit einen Namen machen; wenn eine Beteiligung an internationalen Kriegen dem jeweiligen Regime als Bewährungsprobe dient; oder wenn die Armee im Inneren eingesetzt wird. All diese Vorgänge deutet Marx als – mehr oder weniger innovative – reaktionäre Maßnahmen, die die Regierungen nicht etwa impulsiv, sondern äußerst gezielt ergriffen, da sie um die Existenz akuter sozialer Konflikte wüssten, in denen die bestehende Gesellschaftsform bedroht ist. Was er hier identifiziert, sind Herrschaftstechniken, die sich durch ihre *Mittelbarkeit* und die *autoritäre Integration weiter Bevölkerungsteile* von einer traditionell-obrigkeitlichen Herrschaftsausübung unterscheiden und besonders in systematischer Kombination miteinander wirkmächtig sind.

Und noch zu einer weiteren politischen Einsicht gelangt Marx, wenn er die europäische Politik der 1850er Jahre vor dem Hintergrund seiner materialistischen Geschichts- und Gesellschaftstheorie beobachtet. Ob in Gestalt einer konstitutionellen Regierung in England oder einer erneuerten Autokratie in Frankreich, ob offen repressiv oder subtil vereinnahmend: Es ist *der Staat selbst*, in seiner *modernen Form*, der die bürgerliche Gesellschaft gegen all jene Kräfte verteidigt, die sie infrage stellen. Marx' Annahme von 1846, dass »der *praktische* Kampf dieser, beständig *wirklich* den gemeinschaftlichen u. illusorischen gemeinschaftlichen Interessen entgeg tretenden Sonderinte-

ressen, die *praktische* Dazwischenkunft u. Zügelung durch das illusorisch ›Allgemein‹ Interesse als Staat nöthig« (MEGA² I/5: 37) macht, spielt auch und gerade dort eine Rolle, wo es um die Beurteilung der Gründe und Zwecke des Regierungshandelns geht. Sie steht im Hintergrund seines Urteils, dass die Bourgeoisie unter Umständen auf die Verfügung über politische Macht verzichten könne, weil der aristokratisch regierte Staat die Aufgabe übernehme, eine Fortsetzung des ›Kampfes der Sonderinteressen‹, also: die Reproduktion antagonistischer Klassenverhältnisse, zu sichern. Ebenso steht sie im Hintergrund seiner Feststellung, dass diese Aufgabe selbst dann nicht vernachlässigt wird, wenn der Staat seine Trennung von der bürgerlichen Gesellschaft, seine Entkopplung vom Wirken und Wollen ihrer einzelnen Glieder, vervollständigt, indem er sich mittels einer unkontrollierten Exekutive und physischer Gewalt ›gegen die Gesellschaft verselbständigt‹. Aus Marx' journalistischen Kommentaren lässt sich also, kurz gesagt, die Erkenntnis herauspräparieren, dass nicht nur eine, sondern mehrere verschiedene Regierungsformen und staatliche Institutionengefüge geeignet sind, um die kapitalistische Produktions- und Verkehrsweise zu protegieren.

Genauso scharfsinnig, wie Marx die institutionalisierten Praktiken der Stilllegung gesellschaftlicher Antagonismen identifiziert, so wenig zieht er allerdings die Möglichkeit einer *dauerhaften Etablierung* solcher Praktiken in Betracht. Überzeugt davon, dass in seiner eigenen Gegenwart die ›Aneignung der totalen Produktivkräfte durch die vereinigten Individuen‹ immer wahrscheinlicher werde, verbucht er reaktionäre Regierungen als die obligatorischen Widerstände, die sich einer revolutionären Entwicklung, auf die der Widerspruch zwischen kapitalistischen Produktionsverhältnissen und entfaltenen Produktivkräften notwendig hindränge, vorerst noch entgegenstellen. Wenn er in seinen Kommentaren den Klasseninhalt des englischen und französischen Staates kenntlich machen will, impliziert er dabei immer auch, dass nicht der Klassenkampf das Vorübergehende sei, sondern die Regimes, die diesen stillzulegen versuchen. Das Werden des Kommunismus gilt ihm als von den aktuellen Wechselfällen auf der Ebene der ›Haupt- und Staatsaktionen‹ ein stückweit unabhängig – und dies ist auch der Grund dafür, dass er die Reichweite mancher seiner Erkenntnisse über die Praktiken der sozialen Befriedung selbst einschränkt.

5. Untergehende oder moderne Herrschaftsformen?

Noch heute steht Gesellschaftskritik vor der Aufgabe, Populismus, autoritäre Krisenlösungsregimes und andere moderne Herrschaftstechniken zur Erzwingung eines sozialen Friedens zu verstehen. Freilich gilt das Marx'sche Werk nicht als die erste Anlaufstelle, um diesen Problemen zu begegnen, schließlich fordern die Erfahrungen der seither vergangenen 160 Jahre zu erweiterten und vor allem aktualisierten Beurteilungen auf. Aber nicht nur durch die Spezifika unserer Gegenwart sind einem Rückgriff auf Marx Grenzen gesetzt, sondern auch durch die innere Architektur seines Denkens. Denn obwohl er sichtbar machen kann, dass das Ziel der französischen und englischen Regimes der 1850er Jahre die Stilllegung des gesellschaftlichen Antagonismus ist, und obwohl er mit der Identifikation der offensichtlichen wie verborgenen Mittel, mit denen sie dieses Ziel verfolgen, Elemente spezifisch moderner Herrschaftsformen anspricht, zieht Marx nicht in Erwägung, *dass diese Befriedungstechniken Epoche machen könnten*. In seine Diagnosen ist ein Verfallsdatum eingebaut: Ebenso wie seine Annahme der Notwendigkeit der Revolution es ihm überhaupt erst möglich macht, die Stilllegungsregimes zu erkennen, muss er wegen genau dieser Annahme auch vor dem Gedanken haltmachen, dass solche Regimes *modellhaft für die Zukunft* werden könnten.

Hannah Arendt notierte einmal, Marx gehöre neben Kierkegaard und Nietzsche zu den Wenigen, die bereits als Zeitgenossen das spezifisch Moderne an der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts erfasst hätten. Allerdings sei er selbst noch nicht in der Lage gewesen, für diese Erkenntnis auch eine moderne Sprache zu finden. (Vgl. Arendt 2018: 485-495) Zwar teile ich Arendts darauf aufbauenden Vorwurf nicht, dass Marx seiner Theorie eine traditionalistisch-utopische Form gebe. Dennoch trifft Arendt mit ihrem Hinweis auf Marx' Zögern, seine eigenen Einsichten *als Einsichten in spezifisch moderne Phänomene* zu artikulieren, einen wichtigen Punkt: Er sieht, wie die Regierungen Englands und Frankreichs darum ringen, soziale Verhältnisse im Griff zu behalten, die sich seit der Französischen Revolution in tiefgreifenden und häufigen Umbrüchen befinden; die Erwägung jedoch, dass sie in Reaktion auf eine moderne Entwicklung *ebenfalls moderne Methoden und Praktiken anwenden* könnten, kollidiert mit seiner Revolutionsperspektive.

Wenn Marx die Selbstinszenierung Bonapartes als des ›patriarchalischen Wohltäters aller Klassen‹ kritisiert, ist er zwar einem nationalistischen Populismus *avant la lettre* auf der Spur, der Klassenunterschiede aus der Wahrnehmung vertreiben und ein interessenenthobenes Staatsbürgerbewusstsein

erzeugen soll. Auch bei Palmerston entgeht ihm nicht dessen Bemühen, mit einer auf die Verteidigung der ›British interests‹ nach außen konzentrierten Politik zur nationalen Integrationsfigur zu werden. Doch weil Marx in der Rede von der Nation und deren Wohl vor allem eine Verkleidung sieht, hinter der sich im Fall von Bonaparte Unfähigkeit, im Fall von Palmerston Profillosigkeit verberge, tritt er solchen charismatischen Führerpersönlichkeiten als Journalist vor allem mit Bloßstellungen entgegen, kaum aber mit Warnungen. Für ihn ist ein ideologisches Programm, das den Staat »als *tatsächlich* übergeordnete, *tatsächlich* dem Hader der Gruppen entthobene Macht« (Agnoli 2004: 54) erscheinen lässt, welche Integration und Versorgung unter der Voraussetzung verspricht, dass die Regierten bereit sind, Opfer zu bringen, (vgl. ebd.: 59) eine »ekelhaft[e]« (MEGA² I/11: 189), nicht aber eine erfolversprechende Herrschaftstechnik.

Selbstverständlich kann es hier nicht darum gehen, von Marx zu verlangen, er hätte kommende Erfolge nationalistischer Populisten *vorhersagen* müssen. Nicht Prognosen über die Zukunft der von ihm identifizierten Herrschaftstechniken sind einzuklagen, sondern es ist zu problematisieren, dass Marx mit deren Modernität und damit *Zukunftsfähigkeit* überhaupt nicht rechnet. In dem Maße, wie er sich – analytisch wie rhetorisch – auf die *Falschheit* der Figur Bonapartes konzentriert, verstellt er sich den Gedanken, dass in dessen ideologischen Methoden¹⁴ innovatives Potential liegen könnte. Laut Gareth Stedman Jones hat Marx sich diesen blinden Fleck eingehandelt, weil er sich darauf festlegte, Bonapartes Selbstinszenierung als Koketterie mit der Tradition zu kritisieren, so dass er den Regenten folglich nur noch als Anachronismus behandeln könne. Das spezifisch Moderne am Populismus, nämlich dessen integrative Kraft, gehe in Marx' Darstellung unter, weil er sich so sehr darum bemühe, das Proletariat vom Verdacht einer Zustimmung zum Regime auszunehmen. (Vgl. Stedman Jones 2017: 405-411)¹⁵ Diese

14 In der Einleitung zu seiner *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* rückt Marx der Religion als »verkehrte[m] Weltbewußtsein« (MEGA² I/2: 170) zuleibe; in der *Deutschen Ideologie* kritisiert er den Staat unter anderem für die ideologische Beeinflussung der Beherrschten wie der Herrschenden (vgl. MEGA² I/5: 60-63); und in der *Kritik der politischen Ökonomie* erklärt er die Falschheit des im menschlichen Bewusstsein entstehenden Bildes von der Wirklichkeit aus deren objektiver Verkehrtheit. Den nationalistischen Populismus eines Bonaparte oder Palmerston jedoch ordnet er nicht explizit ideologiekritisch ein.

15 In diesem Zusammenhang erinnert Stedman Jones daran, dass Marx von der Tatsache absah, dass Bonaparte den Wahlsieg von 1848 nicht nur den Bauern, sondern eben-

Bemerkung von Stedman Jones ist dahingehend zu ergänzen, dass Marx seine Beobachtung des klassenneutralen Duktus Bonapartes vor allem durch eine widerlegende Kritik zu untermauern sucht: Als dürfte es nicht sein, dass ein Politiker *tatsächlich* die gemeinsame Projektionsfläche für unterschiedlichste Interessen abgeben und damit eine Alternative zu den Mühen des Klassenkampfes anbieten kann, versucht Marx, den Erfolg Bonapartes an ganz spezifische Klasseninteressen – diejenigen der Bourgeoisie und der Landbevölkerung – rückzubinden. Gegen alle verbliebenen Zweifel an der Zuverlässigkeit des französischen Proletariats unterscheidet er von diesem dann noch die amorphe und zur damaligen Zeit sowieso grundverdächtige Masse des ›Lumpenproletariats‹, die sich als Bonapartes williger Claqueur hergegeben habe.

Neben dem nationalistischen Populismus ist noch auf zwei weitere von Marx identifizierte Stilllegungspraktiken hinzuweisen, deren Zukunftsfähigkeit er selbst unterschätzt: Zu nennen wäre zum einen seine Diagnose einer verselbständigten Exekutive im bonapartistischen Staat. Wenn Marx hier in Grundzügen beschreibt, dass eine autoritäre Herrschaftsform der Absicherung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse ebenso dienen kann, wie es eine parlamentarische Regierung vermag, nimmt er damit in etwa das vorweg, was heute als moderner Maßnahmenstaat bezeichnet wird. Was ihn jedoch davon abhält, dieser Herrschaftsform eine Zukunft zuzutrauen, ist seine rechtsphilosophische Deutung des bonapartistischen Staates. Das Entheben der Staatsgewalt von der bürgerlichen Gesellschaft erscheint ihm als völlige Suspendierung eines ansonsten immerhin konflikthafter Bedingungsverhältnisses, die notwendig die Implosion des ganzen Regimes nach sich zie-

so den Wählern in Paris verdankte; vgl. Stedman Jones 2017: 408. Allerdings schießt Stedman Jones in seiner Kritik letztlich über das Ziel hinaus, wenn er behauptet, Marx unterlasse es, an Bonaparte »die Pose des Kriegers« (ebd.: 411) zu tadeln, und weigere sich überdies, »im allgemeinen Wahlrecht etwas anderes zu sehen als ein krankhaftes Symptom« (ebd.: 412). Abgesehen davon, dass sich im *Achtzehnten Brumaire*, wo Stedman Jones eine kategorische Ablehnung des allgemeinen Wahlrechts ausmacht, auch ganz anders lautende Passagen finden (vgl. MEGA² I/11: 108 f.; 117; 139 f.), dürften ihm, der in seiner Marx-Biographie immerhin dem Journalismus der 1850er Jahre ein ausführliches Kapitel widmet, solche Ungenauigkeiten nicht unterlaufen. Nicht selten macht sich Marx in seinen Zeitungsartikeln nämlich über Bonapartes Versuch her, als Feldherr die ›Idées Napoléoniennes‹ zu verkörpern (vgl. exemplarisch MEGA² I/14: 232–235); auch kritisiert er dort das Verschleppen einer längst überfälligen Wahlrechtsreform in England (vgl. exemplarisch MEW 12: 149–152).

hen werde. Die Bemerkung aus der *Deutschen Ideologie*: »Die Selbstständigkeit des Staats kommt heutzutage nur noch in solchen Ländern vor, wo die Stände sich nicht vollständig zu Klassen entwickelt haben« (MEGA² I/5: 117), liegt der Marx'schen Einschätzung zugrunde, dass unter den Bedingungen einer entwickelten bürgerlichen Gesellschaft wie Frankreich, in der immerhin das allgemeine Männerwahlrecht bereits durchgesetzt war, eine Verselbständigung der Exekutive letztlich am Fehlen einer legalen Machtgrundlage scheitern müsse.

Zum anderen wäre eine Feststellung zu nennen, die Marx in Bezug auf England trifft, nämlich dass Herrschaftsarrangements zwischen verschiedenen Klassen nicht nur wegen innerer Gemeinsamkeiten der Beteiligten zustande kommen können, sondern ebenso als Schutz- und Zweckbündnis gegen das Eindringen des gesellschaftlichen Antagonismus in den Staat. Ergänzt durch die Unterdrückung von Konflikten um Eigentumsverhältnisse und Arbeitsbedingungen, sobald diese sich außerhalb staatlich sanktionierter Institutionen abspielen, sowie durch den Griff zum Kanonenboot, falls ausländische Märkte sich nicht von selbst »öffnen«, ist dies eine sehr moderne Konstellation: Der wirtschaftliche Liberalismus wird von einem Staat protegiert, der auch dann die Gewalt in der Hinterhand hat, wenn er sich eine konstitutionelle Form gegeben hat. Als von der Bourgeoisie regierter Staat wäre dies für Marx keine Überraschung, da nach seiner Auffassung »der Staat die Form ist, in welcher die Individuen *einer* herrschenden Klasse ihre gemeinsamen Interessen geltend machen« (ebd., Herv. A.-S.S.). Geradezu perplex zeigt sich Marx allerdings, wenn er es mit Politikern wie den aristokratischen Whigs zu tun hat, die sich zu Sachwaltern der bürgerlichen Gesellschaft machen, *ohne* dass deren vollständige Entfaltung in ihrem persönlichen Interesse sein kann. Wenn Marx gegen sie den »wahrsprechenden« Rednern der Opposition applaudiert, weil diese den Klasseninhalt des Staates geradeheraus verraten, dann schließt er damit implizit das aus, was er sich beim »Kapitalisten« als »Charaktermaske« durchaus vorstellen kann: dass der Typus des »postideologischen« Opportunisten, der unabhängig von seiner besonderen ökonomischen Position und von der dazugehörigen offenen Kampfansage an die anderen Klassen das Funktionieren der kapitalistischen Ökonomie verwaltet, als Regierungspersonal überhaupt infrage kommt. Anders gesagt ist für Marx nicht denkbar, dass im Rahmen moderner staatlicher Herrschaft der gesellschaftliche Antagonismus *dauerhaft eingeht* und *normalisiert* werden kann und somit latent bleibt, ohne je explizit anerkannt zu werden.

Bei all diesen Entgegnungen habe ich unterstellt, dass Marx aufgrund seiner eigenen Einsichten in die besagten Herrschaftstechniken in der Lage gewesen wäre, deren Zukunftsfähigkeit beziehungsweise deren moderner Elemente gewahr zu werden. Diese Unterstellung wird von der Scharfsichtigkeit seiner Zeitdiagnosen selbst nahegelegt, die sich besonders an solchen Phänomenen erweist, die bis dato relativ neu und wenig kommentiert waren (Revolutionen von 1848/49, Bonapartismus, Freihandel, internationale Wirtschaftskrise). Doch war Marx eben weder Policy-Analyst noch Sensationsreporter; sein Handwerk bestand nicht darin, sich durch das Aufspüren des jeweils neuesten ›Trends‹ hervorzutun. Gerade weil er mithilfe der Presse einen historisch-materialistischen Blick auf die Ereignisse ins Gespräch bringen will, dominiert in seinen Zeitungsartikeln ein Argument, das die Erwägung einer Modellhaftigkeit der Stilllegungsregimes schlechthin ausschließt: das Argument des *notwendigen Niedergangs* dieser Regimes. Es scheint Marx ausgesprochen wichtig gewesen zu sein, sein Publikum von deren *bloß vorübergehender* Existenz zu überzeugen.¹⁶ Die Abwesenheit von Bemerkungen über ihre mögliche Funktionalität muss also auch als Teil einer publizistischen Strategie begriffen werden, die darauf zielt, dem Streben der europäischen Regierungen nach Restauration der vorrevolutionären Ordnung ein Bild von der Realität

16 Gelegentlich verleitet ihn dieses Anliegen dazu, für seine Einstufung der 1850er Jahre als revolutionsreife Epoche recht abwegige Anhaltspunkte aufzuführen. So sieht er etwa anlässlich von Parlaments- und Regierungsskandalen um veruntreute Staatsgelder, Stellenpatronage oder Erbbetrug bereits die »last moments of the British Constitution« (MEGA² I/14: 168) gekommen. Von der Verabschiedung von Gesetzen wiederum, die britische Fabrikanten von der Verpflichtung entbinden, die Arbeit an ihren Maschinen ungefährlicher und geschehene Arbeitsunfälle einklagbar zu machen, schließt Marx kurzerhand auf einen vielversprechenden Verlauf des Klassenkampfs; vgl. MEW 12: 186. Den baldigen Abgang des französischen Regimes versucht er an einer Stelle, unter anderem darauf zurückzuführen, dass der Bevölkerung soeben klar werde, es nicht mit einer demokratisch gewählten Regierung zu tun zu haben; vgl. MEGA² I/16: 264. Auch als die ultramontane Zeitung *L'Univers* und das gemäßigt republikanische Blatt *Le Siècle* einmal Kritik am bonapartistischen Regime wagen, erklärt Marx dies gleich für den Anfang vom Ende des Kaiserreichs; vgl. ebd.: 307. Solche überspannten Argumente bleiben selten, und es soll hier nicht darum gehen, sie spitzfindig zu widerlegen. Sie können aber Aufschluss darüber geben, dass es Marx in seiner publizistischen Praxis offenbar in hohem Maße um Bloßstellung und revolutionstheoretische Deutung ging und wenig um die Reflexion darauf, was den von ihm identifizierten Herrschaftspraktiken entgegenzuhalten wäre, sollten sie sich als erfolgreich erweisen.

als weiterhin umkämpfter, als bloßer Episode in einer fortdauernden gesellschaftlichen Entwicklung entgegenzusetzen. Mit Marx' Intention, diese Entwicklung stärker erscheinen zu lassen, als es deren Gegner je sein können, ist das Ausmalen alternativer, nicht-revolutionärer Verläufe schlicht inkompatibel. Nicht nur dann, wenn er ein *Manifest* schreibt oder Ansprachen explizit an Sozialisten und Kommunistinnen richtet, sondern auch dann, wenn er einer heterogenen und ihm weitgehend unbekannten Leserinnenschaft von den politischen und ökonomischen Ereignissen in Europa berichtet, produziert Marx Texte, die sich ihrer politikwissenschaftlichen Filtration und Aufbereitung zu einer Art ›vergleichender Regierungslehre‹ versperren.

Aber auch dem Zugriff aus einer ganz anderen Richtung versperren sie sich: dem Zugriff durch Kommunistinnen und Kommunisten, die in Marx' Kommentaren zum politischen Geschehen nach Hinweisen suchen, wie autoritäre Krisenlösungsregimes als politische Gegner ernst zu nehmen wären – nicht zuletzt, um ihnen etwas entgegenzusetzen zu können. In dem Maße jedoch, wie der Journalismus für Marx eine ›Flaschenpost‹ ist, die eine Rückbindung der Ereignisse an die Geschichte materieller Entwicklungen ins Gespräch bringen soll, klingt in seinen Darstellungen der ›Haupt- und Staatsaktionen‹ immer auch eine Geringschätzung für diese mit. Er behandelt sie als vordergründigen Reflex der ökonomisch-industriellen Verhältnisse, so dass in seinen Artikeln die regierenden Politiker oft wie Nebendarsteller in einem wesentlich größeren Kampf¹⁷ wirken. Weil er beansprucht, die Notwendigkeit der Revolution aus der Einsicht in einen historischen Prozess begründen zu können, in dem die menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse sich entfalten und in den gesellschaftlichen Produktivkräften geradezu handgreiflich werden, muss er ein Regierungshandeln, das sich einer Bewegung entgegenstellt, die auf die längst überfällige bewusste und gemeinschaftliche Bemeisterung dieser Produktivkräfte drängt, für letztlich vergeblich erklären. Das ist der Grund, weshalb Marx den Stilllegungsregimes in der Presse vor allem mit

17 In seinen Aufforderungen an England und Frankreich, sie sollten den Krimkrieg entschlossener führen, damit dieser in einen Revolutionskrieg europäischen Ausmaßes übergehe, offenbart Marx nicht nur, dass bei ihm die Geringschätzung für die Regierenden Tür an Tür wohnt mit der Erwartung, sie mögen im Ernstfall ordentlich durchgreifen. Sondern er offenbart auch seine Kaltschnäuzigkeit, mit der er ausgerechnet in dem ersten industriell geführten Krieg Europas, in dem allein die materielle Überlegenheit zählte, ein Mittel im Kampf um eine Gesellschaft zu erblicken meinte, in der immerhin ›die Produktion als Zweck des Menschen‹ gesetzt sein soll.

Bloßstellungen ihrer kläglichen Repräsentanten und deren illusionären Bemühungen entgegentritt, anstatt dass er mit *Warnungen* vor ihnen noch indirekt ihren möglichen Erfolg antizipieren müsste. Als Preis für diese Argumentationsweise bleibt in seinen Einschätzungen zu autoritären Krisenlösungsregimes dort eine Leerstelle, wo es darum ginge, die revolutionäre Praxis strategisch nach dem konkreten Verhalten der reaktionären Kräfte auszurichten, also um eine Feindbeobachtung, die nicht nur dessen Deligitimation, sondern auch einer Weitergabe von Erfahrungen mit dessen *Stärken* dient.

Ich habe eingangs erwähnt, dass Marx, wenn er das politische und ökonomische Geschehen vor dem Hintergrund seiner ›materialistischen Geschichtsauffassung‹ *interpretiert* und sich zugleich wiederum auf dieses Geschehen *beruft*, um daran die Notwendigkeit der Revolution aufzuzeigen, auf diese Weise auch die Wahrheit eines materialistischen Zugangs zu den Ereignissen zu beweisen versucht. Womöglich muss er eben auch deshalb über den Niedergang der Stilllegungsregimes solche Gewissheit verbreiten, weil der Klassenkampf eine Wahrheitsbedingung seiner Gesellschaftskritik ist. Dass Marx deren Wahrheit zwar mit vernünftigen Allgemeinbegriffen *begründen*, sie aber nicht *beweisen* kann, so sehr er im Zeitgeschehen auch nach Beweisen sucht, liegt an den philosophischen und politischen Voraussetzungen seiner Kritik: Gänzlich wird sie sich erst mit dem Kommunismus bewahrheiten. Ob in den bestehenden Verhältnissen die Option offen bleibt, dass diese zu Bedingungen des Kommunismus gemacht werden können, hängt nicht zuletzt von dem Einfluss der Kräfte ab, die diese Option aktiv verschließen. Gehört es zu den Aufgaben von Gesellschaftskritik, solche Kräfte zu erkennen, sie im Auge zu behalten und gegen sie zu wirken, so war es vielleicht schon von Marx zu kurz gegriffen, autoritäre Krisenlösungsregimes bloß als Sachwalter der Bourgeoisie anzusehen, zu deren Bekämpfung es hinreiche, sie verbal zu desavouieren und nebenbei die eigene Partei zu organisieren – nicht aber ihre Stärken ernst zu nehmen. Denn damit wandte er den Blick von der integrativen Kraft ab, mit der solche Regimes auch auf diejenigen wirkten, die er äußerst ungern aus den Reihen des revolutionären Subjekts entlassen hätte. Aber bis die deutschen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen mit der organisierten Liquidierung des Individuums Marx die Beweislast abgenommen haben, indem sie bewiesen, dass die Wahrheit seiner Kritik einen Zeitkern hat, sind noch einige Jahrzehnte ins Land gegangen. Dass Marx nur wenig bei der Frage weiterhilft, was es bedeuten kann, wenn sich gesellschaftliche Konflikte zuspitzen, *ohne* dass damit ein Schritt in Richtung Emanzipation getan wird, liegt auch daran, dass er

noch nicht *gezwungen* war, dieses Szenario zu denken. Davor verschont, die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts teilen zu müssen, konnte Marx sich guten Gewissens »respektlos gegenüber dem Tatsächlichen« (Schmidt 1971b: 13) verhalten.

Es brauchte erst Marx' orthodoxe Adepten, um die Proklamation einer notwendig revolutionären Entwicklung derart zu verabsolutieren, dass dafür selbst diejenigen moralisch wie physisch überwältigt werden mussten, mit denen die Revolution vollzogen werden sollte. Den marxistischen Parteien des 20. Jahrhunderts wurde die Suche »nach einer dialektischen Erklärung, die das Geschehen rückbinden könnte, wie so vieles zuvor, in den Sinnzusammenhang einer aufhebenden Strategie, die das Geschehen ungeschehen zu machen vermöge« (Adamczak 2011: 28), zu einem Dogma, mit dem sie ihren Anspruch legitimierten, ihre Mitglieder bis zur Selbstaufopferung zur Durchführung ihrer Maßnahmen zwingen zu können. Ihre Treue zu Marx bekundet sich darin, aus seinem Rechnen mit der Revolution ein gläubiges Festhalten am Herannahen der Erlösung gemacht zu haben, das dazu instrumentalisiert wurde, die Verzweiflung über das Scheitern der kommunistischen Bewegung an sich selbst, ebenso wie die Verzweiflung angesichts der übermächtigen äußeren Hindernisse, immer wieder zu verdrängen. Ist erst einmal der notwendige Sieg der proletarischen Revolution zu einer starren Schablone geworden, mit der die Frage nach denjenigen gesellschaftlichen Kräften, die der Möglichkeit des Kommunismus aktiv entgegenarbeiten, nur auf manichäische Weise beantwortet werden kann, dann sieht sogar noch eine sich selbst rassifizierende und vernichtungsbereite Massenbewegung nicht anders aus als die Klientel des kapitalistischen Klassenfeindes. Gegen solche Ungeheuerlichkeit ist auf Marx selbst zu verweisen, der, als er darauf beharrte, dass die bestehenden Verhältnisse als abzuschaffende nur dann begriffen werden können, wenn man sie unter die Bestimmungen des Kommunismus setzt, dem falschen Schluss widersprach, der aus der Erfahrung mit den gesellschaftlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts gezogen wurde: dem Schluss nämlich, dass eine moderne Form der Barbarei die zwingende Konsequenz aus der Geschichte sei. Wenn mit Marx die Geschichte als eine Entwicklung zu verstehen ist, in der ein Verein freier Menschen möglich wird, dann ist der Erfolg autoritärer Krisenlösungen die Verdrängung dieser Möglichkeit.